Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

"Geht ihr auch hin in den Weinberg" (Matthäus 20,4)

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg beginnt damit, dass der Hausherr früh am Morgen ausgeht um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Das macht er nicht um einfach einige zu beschäftigen. Nein, der Grund ist die "ungetane" Arbeit im Weinberg.

Die Arbeiter sind dem Weir * rgseigentümer auch was wert, er ist bereit sie gut zu b^{Arbei}en. Im Laufe des Tages wiederholt sich die Suche des Hausherren nach Arbeitern. Auch als der Tag fast um war, wurde noch einer eingestellt.

So ist es auch heute in Gottes Weinberg: Der Herr sucht nach Arbeitern weil es Not tut; es ist eine wertvolle Arbeit, eine Chance für die Arbeiter. Die Aufforderung in den Weinberg zu kommen besteht auch heute noch.

Haben wir diesen Ruf gehört? Folgen wir auch dieser großartigen Einladung?

Gehe in den Weinberg, Gehe hin! Noch gibt's sehr viel Arbeit. Gehe hin! S'ist die elfte Stunde. Gehe hin! Was stehst du hier müßig? Säume nicht!

Was bewegt uns zum Dienst?

in Rückblick in die Geschichte der Gemeinde Jesu liefert uns ein beeindruckendes Zeugnis davon, wie sich Kinder Gottes in allen Zeiten dem Dienst für ihren Herrn weihten. Wir sehen Menschen, die ihre persönlichen Interessen gering achteten, ihr Leben aufs Spiel setzten, ihre Gesundheit einbüßten, die Wahrheit über die Rettung im Namen Jesu Christi weit von ihrer Heimat entfernt verkündeten und dabei ihre gewohnte Lebensweise aufgaben. Sie arbeiteten mit eigenen Händen um sich und ihre Familie zu ernähren, mühten sich unentgeltlich in dem Weinberg ihres Herrn ab und bekamen für ihren Eifer nichts als die freudige Zuversicht, ihrem Erlöser wohlgefällig zu sein. Was bewog sie dazu, den Dienst auch

dann nicht zu lassen, wenn er ihnen neben Müdigkeit, Verachtung und Spott auch Schläge, Gefangenschaft und sogar Tod einbrachte? War es Furcht vor Gott oder stand eine andere unsichtbar wirksame Kraft dahinter?

Ihr Beweggrund war Liebe und nur Liebe. Die den Herrn lieben, streben danach, Dem zu gefallen, Der sich für sie abgemüht, gelitten, und sein Leben für ihre Rettung gegeben hat. "Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele" (Mk.10,45). Das Erfüllen Seines Auftrags war für Jesus genau so ein Bedürfnis, wie das Essen. "Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst. Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Joh.4,32-34).

Das Wesen Christi ist Liebe. Die Liebe gibt alles zum Wohl der Geliebten. Aus Liebe gab der himmlische Vater den Menschen Seinen Sohn, aus Liebe gab der Sohn Gottes Sein Leben für die Rettung der Welt. Nach Seiner Himmelfahrt sandte der Herr Seinen Heiligen Geist in die Welt, der Seinen Jüngern das göttliche Wesen der Liebe verleiht. In der Kraft dieses neuen Wesens gehen die Erlösten des Herrn nun ans Werk und vollbringen Großes: "Denn die Liebe Christi drängt uns, zumal wir überzeugt sind, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2.Kor.5,14-15).

Jesus zu lieben und um Jesu willen etwas zu tun ist die stärkste Kraftquelle des Dienstes. Es gibt nichts Wertvolleres als Jesus Christus! "Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde" (Ps.73,25). "Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es



Jesus zu lieben und um Jesu willen etwas zu tun, ist die stärkste Kraftquelle des Dienstes. Das Missionsschiff "Blagaja Westj" ("Gute Botschaft") im Einsatz auf dem Fluß Lena in Jakutien

In diesem Heft:

Was bewegt uns zum Dienst? 1
Reiseberichte Studenten in Kasachstan hören das Wort Gottes
Mission der Gemeinden Freude hinter Gefängnismauern 7 Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB, Sommer 2003 8 Wer geht in das reife Feld nach Kasachstan?
Mission der Gemeinden - Zeugnisse Eine segensvolle Zeit
Kindergeschichte Das heiße Versteck
Auf den Spuren unserer Geschichte Treuer Dienst im Angesichts der Gefahr
Alte Fotos
Medizinische Hilfe für Kasachstan Dankesbriefe29
Buchvorstellung 31
Meldungen, Gebetsanliegen 32

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
Erscheint viermal jährlich
Konto: Hilfskomitee Aquila,
Sparkasse Bielefeld,
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- Woldemar Daiker, Tel.: 0521-7724020, Fax: 0521-7724022
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792,
 Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

Was bewegt uns zum Dienst?

noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne" (Phil.3,7-8). Um Christi willen war Apostel Paulus zu allem bereit – zum Dienst und zum Leiden – und rief dazu auch seine Brüder und Schwestern auf: "Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden" (Phil.1,29).

Etwas um Jesu willen tun, heißt tun, was Ihm wohlgefällig ist. Für ein liebendes Herz ist eine Bestätigung, dass Gott mit dem Dienst zufrieden ist, die höchste Seligkeit. Man kann auch aus anderen Beweggründen dienen. Wer um seines eigenen Vorteils willen dient, ist ein Mietling. Bei drohender Gefahr lässt ein solcher Diener alles im Stich und flieht. Wenn jemand dient, um gelobt zu werden oder um sein Gewissen zu beruhigen, um nicht schlechter auszusehen als die anderen oder aus anderen Motiven, wird sein Dienst nie so stark und standhaft sein wie der, der um Jesu willen getan wird.

Wenn wir in den Büchern Könige und Chronik die Beschreibungen des Lebens und des Wirkens der Könige in Israel lesen, finden wir jedes Mal erwähnt, ob der jeweilige König tat, was dem Herrn wohlgefiel oder nicht. Ein Herrscher, der dem Herrn wohlgefällig zu sein strebte, erlangte bei Gott Gnade für sich und das Volk. Dasselbe Prinzip gilt auch für unser Leben. Sind wir in unserem Dienst Gott wohlgefällig, so lässt Er uns und den Menschen, unter denen wir arbeiten Gnade zuteil werden, sogar dann, wenn die Menschen unseren Dienst nicht beachten. Ein treuer Diener sucht nicht den Gefallen der Menschen, sondern seines Gottes.

Jesu Nachfolger, die Ihn mehr als das eigene Leben lieben, erwartet ein herrlicher Lohn: "Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden!" (Mt.5,12). "Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit" (1.Kor 3,8). "Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander

freuen, der da sät und der da erntet" (Joh 4,36). Doch auch wenn die Aussicht auf eine Belohnung den Diener erfreut und ihn zum eifrigen Dienst ermutigt, ist ihm die Bestätigung wichtiger, dass er seinem Erlöser, in dessen Auftrag er wirkte, angenehm war.



Mitleid zu den Menschen bewegt die Diener das zu tun, was die Anderen brauchen.

Bevor Jesus Petrus den Dienst anvertraute, fragte Er ihn dreimal: "Hast du mich lieb?" Nur einem liebenden Jünger konnte der Herr Seine Schafe anvertrauen. Sicher, ein Hirte muss auch die Schafe lieben, aber Jesus wusste – wenn Petrus seinen Herrn liebt, dann wird er auch die Schafe lieben können, denn "wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist" (1.Joh.5.1).

Die herzliche Liebe des Paulus zu den Gläubigen wird uns besonders im ersten Brief an die Thessalonicher deutlich. Der Apostel, der sich in Athen befand, konnte die Ungewissheit über die Lage der Gläubigen in Thessalonich nicht ertragen und schickte Timotheus zu ihnen. Als der Gesandte mit einer guten Nachricht zurückkam, jauchzte Paulus zusammen mit seinen Mitarbeitern: "Denn nun sind wir wieder lebendig, wenn ihr fest steht in dem Herrn. Denn wie können wir euretwegen Gott genug danken für all die Freude, die wir an euch haben vor unserm Gott?" (1.Thess.3,8-9). Ein Diener, der seine Arbeit nur aus Pflichtgefühl tut, würde denken: "Wenn sie gerettet werden, ist es gut, wenn nicht, ist es ihre eigene Schuld, ich habe das Meinige getan." Hirten, die das Volk Gottes innig lieben, sagen: "ihr seid in unserm Herzen, mitzusterben und mitzuleben" (2.Kor.7,3). "Wir sind unter euch mütterlich gewesen: Wie eine Mutter ihre Kinder pflegt, so hatten wir Herzenslust an euch und waren bereit, euch nicht allein am Evangelium Gottes teil zu geben, sondern auch an unserm Leben; denn wir hatten euch lieb gewonnen" (1.Thess.2,7-8).

Jesus hatte eine große Liebe zu den Menschen. Eines Tages wollte Er mit Seinen Jüngern an einem einsamen Ort etwas ausruhen, denn es kamen immer viele Menschen zu Ihm, so dass Er kaum Zeit zum Essen hatte. Die Jünger fuhren mit Jesus auf einem Boot ab, die Leute aber merkten es und liefen ihnen zu Fuß nach. Als Jesus aus dem Schiff stieg, waren schon viele Menschen versammelt. "Und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an" (Mk.6,34).

Jesus nachzuahmen ist eine direkte Pflicht der Diener Gottes. Mitleid zu den Menschen bewegt die Diener das zu tun, was die Anderen brauchen. Der barmherzige Samariter konnte nicht an dem ausgeraubten Juden vorbei gehen. Als Jesus davon erzählte, sagte er: "So geh hin und tu desgleichen!" (Lk.10,37).

Auch die Stellung, die wir vor Gott einnehmen, soll uns zum Dienst bewegen. Jesus hat uns erkauft, wir gehören Ihm. "Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe" (1.Kor.6,19-20). Von Rechts wegen sind wir sogar verpflichtet dem zu dienen, dessen Eigentum wir sind (Apg.27,23).

Bei dem Apostel Paulus war der Dienst für den Herrn eng mit seiner Bekehrung verbunden. Als Jesus ihm auf dem Wege nach Damaskus begegnete, fragte Saulus sofort: "Herr, was soll ich tun?" (Apg.22,10). Seinen Glaubensgeschwistern schreibt er: "wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott" (1.Thess.1,9).

Gott hat in den Menschen das Bedürfnis hineingelegt, jemandem irgendwie nützlich zu sein. Der Egoismus dämpft dieses Bedürfnis, aber wenn der Mensch sich zu Gott bekehrt, wird dieses Bedürfnis erneuert und sucht Befriedigung im Dienst für Gott und die Menschen. Der Heilige Geist unterstützt die Neugeborenen in diesem: "In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller" (1.Kor. 12,7).

Verspüren wir diesen Wunsch, uns anderen Menschen und Gott nützlich zu machen? Wachen wir darüber und beten wir beständig darum, dass diese guten Triebe nicht von den negativen Neigungen wie Habgier, Streitsucht, Herrschsucht, Konkurrenzdenken verdrängt werden? (Phil.1,15-16; 1.Tim.6,3-5). Über echtes Dienen schreibt der Apostel Paulus: "Denn unsre Ermahnung kam nicht aus betrügerischem oder unlauterem Sinn, noch geschah sie mit List, sondern weil Gott uns für wert geachtet hat, uns das Evangelium anzuvertrauen, darum reden wir, nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn wir sind nie mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisst, noch mit versteckter Habsucht - Gott ist Zeuge" (1.Thess.2,3-5).

> Aus dem Buch von Johann Plett "Der Dienst für den Herrn"

Reiseberichte

Studenten in Kasachstan hören das Wort Gottes

Vorlesungen an den Hochschulen in Astana und Karaganda vom 26.April bis 17.Mai 2003

Die Gumilov-Universität in Astana hat ein eindrucksvolles neues Hauptgebäude erhalten. Sie versteht sich als eine euro-asiatische Bildungsanstalt an der Nahtstelle zweier Kulturen. Dank der Bemühungen von Pavel Kulikov waren auch dort Vorlesungen möglich.

Die Brückenfunktion der Universität bildete einen Anknüpfungspunkt zu unserem Thema "Die kulturellen Wurzeln Europas". Unabhängig von der persönlichen Einstellung zum Glauben an Jesus Christus muss man zur Kenntnis nehmen, dass das Christentum die wesentliche kulturelle Wurzel Europas bildet – obwohl es nicht in Europa, sondern in Asien entstanden ist. Jede klassische deutsche Universität – im Sinne der ursprünglichen Bedeutung des Wortes vermittelt die Universität eine universale Bil-

dung – verfügt über eine theologische Fakultät. Die Frage nach Gott gehört also an die Universität im europäischen Sinne.

Konstantin Kalmykov, Dozent an der Lingua-Akademie in Karaganda, half wieder als ausgezeichneter Dolmetscher. Roman Reimer war unser zuverlässiger Chauffeur. In Karaganda war die Mennoniten-Brüdergemeinde, in Astana die Baptistengemeinde gastfreundliches Quartier.

Vorlesungen fanden an folgenden Universitäten statt (in Klammern: Anzahl der Vorlesungen): Lingua-Akademie Karaganda (7), Gumilov-Universität Astana (6), Kunajev-Univer-



Dr. Hans Penner vor dem Gebäude der Gumilov-Universität in Astana

sität Karaganda (3), Balaschak-Universität Karaganda (2), Medizinische Akademie Karaganda (2), Technical College Karaganda (1), Agrar-Universität Astana (1), Valut-Transit-Universität Karaganda (1).

Von den vorgeschlagenen Themen wurden folgende ausgewählt: Islam aus wissenschaftlicher Sicht (3), Viren-Gedanken zum Wesen des Bösen (3), Kulturelle Wurzeln Europas (2), Lebensmittelqualität (2), Arbeitslosigkeit in Deutschland (2), Neurophysiologie und Menschenbild (2), Soziale Marktwirtschaft (2), Die Türme von Manhattan (1), Welternährung – Beispiel Sudan (1), Gentechnik (1), Lebensmittelkonservierung (1), Vertrauensinseln und Problemlösung (1), Deutsche Wiedervereinigung (1), Fachinformation mittels Computer (1).

Im Café "Vesna", Karaganda, fand wiederum ein Vortragstreffen ("Die kulturellen Wurzeln Europas") statt mit etwa 40 Teilnehmern. Ziel dieser Veranstaltungen ist die Pflege persönlicher Kontakte und das Gespräch mit den Gästen über die Grundfragen unseres Lebens. Es gab Gelegenheit zu vier Predigten in Karaganda und Saran sowie zu einem Referat auf einer christlichen Jugendveranstaltung.

Gerne denke ich an die vielen freundlichen Begegnungen zurück,

auch an den Lehrstühlen, die in den bis jetzt neun Reisen gewachsen sind. Über Disziplin und Aufmerksamkeit der Studenten konnte ich mich nicht beklagen. Allerdings ist es schwierig, Studenten zu Fragen oder Meinungsäußerungen zu bewegen.

Bedrückend ist die Armut in Kasachstan. Die Lebenserwartung für Männer soll 57 Jahre betragen. Die Tuberkuloserate, eine typische Armutserscheinung, ist hoch. Vielleicht können durch die sich anbahnen-

de Zusammenarbeit mit einigen Lehrstühlen Ansätze zur Verbesserung der Situation des Landes gewonnen werden. Ich erhielt Einladungen zu zwei wissenschaftlichen Tagungen.

Dem Hilfskomitee Aquila danke ich für die Finanzierung meines Fluges und den zahlreichen Freunden für ihre Gebete. Wir haben den Eindruck, dass der durch Marxismus und Atheismus festgetretene Boden an den Universitäten gelockert werden konnte, so dass eine Bereitschaft entstanden ist, sich mit der Frage nach Gott zu befassen.

Dr.Hans Penner, Linkenheim



Vorlesungen von Dr. Hans Penner an der Kunajev-Universität in Karaganda

hen von Haus zu Haus und verteilen Neue Testamente. Sie haben eine christliche Bibliothek gegründet und führen Evangelisationen und Hauskreise durch.

Wir durften an einer Gebetstunde teilnehmen, bei der die Mitarbeiter über ihre Arbeit in Dörfern und Städten mit etwa 95% kasachischer Bevölkerung berichteten. Die Stimmung der Gemeinde und die Berichte selbst waren sehr beeindruckend. Die Brüder erzählten über ihre Erfolge, Nöte und Niederlagen. Die Anwesenden hörten aufmerksam zu, beteten für jeden Ort und jede Not und sprachen sich gegenseitig Mut zu. An vielen Orten der Umgebung sind Hauskreise entstanden. Leider herrscht großer Mangel an Versammlungsräumen. Die Brüder müssen viele Kilometer zu Fuß gehen oder die Dörfer per Anhalter erreichen. Sie würden gerne ein paar gebrauchte Motorräder erwerben, um die Entfernungen leichter zu bewältigen. Außerdem bietet sich die Gelegenheit an, im Reha-Zentrum für Drogensüchti-

ge und AIDS-Kranke das Evangelium zu verbreiten. Leider sind

Früchte der Missionsarbeit in Westkasachstan

Ein Reisebericht

Der Herr schenkte Bruder Jakob Rauschenberger und mir die Möglichkeit, im März 2003 einige Gemeinden in Westkasachstan zu besuchen und an der Konferenz der EChB-Gemeinden in Aktjubinsk teilzunehmen. Einiges von dem Erlebten und Gehörten möchte ich nun mitteilen.

Unser erstes Ziel - Atyrau

Wir erreichten die Stadt am 16. März mit dem Zug. Atyrau liegt dort, wo der Fluss Ural ins Kaspische Meer mündet und zählt ca. 200.000 Einwohner. 1996 entstand hier eine Baptistengemeinde, die von Bruder Oleg Ladygin, einem fünffachen Familienvater, geleitet wird. Im Dezember 2002 wurde aus Platzmangel das Dachgeschoss zu einer Wohnung um-

gebaut und die Familie bekam vier Zimmer dazu. Die Gemeinde in Atyrau ist sehr aktiv, hier sind Brüder in der Mehrzahl. Die Geschwister ge-



Teilnehmer der regionalen Konferenz der EChB-Gemeinden am 22.-24. März in Aktjubinsk nur wenige Traktate und kaum Literatur zu diesem Thema vorhanden.

Bald finden in der Gemeinde eine Hochzeit und ein Tauffest statt.

Die Gläubigen in Atyrau leben sehr arm und bescheiden, aber man sieht die Freude und das Feuer des Geistes in ihren Herzen. Die Gemeinde will in diesem Jahr ein Bethaus bauen. Lasst uns beten, dass die Staatsbehörden die Baugenehmigung erteilen könnten. Es wäre eine große Freude und ein Segen für die Gemeinde, wenn jemand dieses Werk materiell unterstützen könnte.

Die drei Tage in Atyrau waren schnell vorbei, und am 19. März fuhren wir weiter.

Die Konferenz in Aktjubinsk

Einmal im Jahr findet in Aktjubinsk die regionale Konferenz der EChB-Gemeinden statt. Zu diesem Anlass werden alle verantwortlichen Mitarbeiter der Gemeinden aus den Gebieten Mangystau, Atyrau, Uralsk und Aktjubinsk eingeladen. Es kamen auch Gäste aus dem Orenburggebiet (Russland) und Deutschland, Während des Treffens werden verschiedene Seminare durchgeführt: über Kinderarbeit, Jugendarbeit, Gesang und Musik, speziell auch für Kasachen. Wir hörten Berichte über verschiedene Bereiche der Missionsarbeit. Viele kasachische und russische Lieder wurden in Begleitung von einer Gitarre und Dombra gesungen. Demnächst soll für die kasachische Gemeinde in Aktjubinsk ein Haus gekauft werden.

Alga - kasachisch für "vorwärts"

Igor Dikarev, der Verantwortliche für die Gemeinde in Alga, hat vor kurzem geheiratet. Seit etwa 12 Jahren war das die erste christliche Hochzeit. Man freut sich, dass wieder junge christliche Familien gegründet werden, denn das ist ein Segen für die Gemeinde, die meistens aus älteren Geschwistern und Neubekehrten mit einer schlimmen Vergangenheit besteht.

In Alga kommen bis zehn Jugendliche zur Versammlung – die Früchte der Kinderfreizeiten, die hier seit 1998 jährlich stattfinden. Auch in diesem Jahr wird eine Kinderfreizeit veranstaltet. Bruder Igor betreut auch die Stadt Kandagatsch. Oft muss er stundenlang auf den Linienbus warten oder Autos, die in dieser Richtung fahren, anhalten, um Kandagatsch zu erreichen. Trotzdem ist der Bruder sehr mutig. Er weiß, dass man dort auf ihn wartet. Er verteilt Evangelien in Russisch und Kasachisch, stellt auf der Straße eine Bibliothek mit christlichen Büchern auf und predigt das Evangelium.



Christliche Straßenbibliothek in Alga

Nachrichten aus Aktau

Auf der Konferenz in Aktjubinsk traf ich Bruder Oleg Salasjuk aus Aktau. Er teilte freudig mit, dass nach jahrelangen Bauarbeiten nun am 25. Mai die Einweihung des Bethauses in Aktau stattfinden soll. Auch hier kommen seit der letzten Jugendevangelisation viele Jugendliche zum Gottesdienst und Jugendstunde. Die Gemeinde am Kaspischen Meer wächst.

Gottes Wort in Aksaj

Nach der Konferenz fuhren wir mit einigen Brüdern mit dem Zug in die Kleinstadt Aksaj im Uralskgebiet. Unterwegs verteilten die Brüder Traktate und christliche Literatur und zeugten

von Jesus. Früh morgens kamen wir an unserem Ziel an.

Vor zehn Monaten war Bruder Wjatscheslaw Popzow mit seiner Familie aus dem Karagandagebiet nach Aksaj gezogen. Inzwischen ist hier eine kleine Gemeinde entstanden. Ein kleines gemütliches Bethaus wurde eingerichtet. Wjatscheslaw teilte uns mit, der Schuldirektor hätte ihnen angeboten, in der Schule Vorträge über die Gefahr von Drogen zu halten. Drogen sind heutzutage eine Plage für die Be-

völkerung. Die Brüder nutzen jede Gelegenheit aus, von Christus zu zeugen, auch diese.

Ein kasachischer Bruder, Sansisbaj, ist aktiv im Dienst für den Herrn.

Die junge Familie Popzov wurde am neuen Ort bereits schwer geprüft. Ihr zweijähriger Sohn starb. Aber Gott hat diese Familie getröstet.

In Aksaj wird für dieses Jahr der Umbau des Bethauses und die Durchführung von Evangelisation und Kinderfreizeit geplant.

Uralsk - unsere letzte Station

Bruder Alexander Dimitrov ist mit seiner Familie vor kurzem in das Nebengebäude des Versammlungshauses eingezogen. Jetzt hat die junge Familie mit zwei Kindern mehr Freiraum und die Gemeinde mehr Platz für die Versammlungen. Auch in dieser Stadt werden christliche Straßenbibliotheken aufgestellt und Evangelien verteilt.

Die zwei Wochen unserer Reise vergingen schnell. Es ist erfreulich, dass die Gemeinden in Westkasachstan wachsen und die Geschwister missionarisch sehr aktiv sind. Im kommenden Sommer werden in folgenden Ortschaften Westkasachstans Kinderfreizeiten durchgeführt: Aktjubinsk, Alga/Kandagatsch, Martuk, Batamschinsk, Aktau, Atyrau, Aksaj, Uralsk, Dschanibek. In der ganzen Region mangelt es an "geistlichen Vätern", Lehrern und Seelsorgern, die die jungen Gemeinden durch das Wort zum Wachstum erziehen.

Lasst uns beten, dass Gott auch dieser Not abhilft.

Johann Schneider, Nümbrecht



Nach der Jugendstunde in Aktau

Der Herr segnet

Eindrücke von einer Reise nach Kasachstan

Die zweiwöchige Reise nach Kasachstan, die wir am 22.Mai mit den Brüdern Viktor Hildebrandt und Waldemar Daiker unternommen haben, wurde für mich zu einem besonderen Erlebnis.

In diesen Tagen sind wir vom Herrn und durch die Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern reichlich gesegnet worden. Wir durften mehrere Gespräche mit den Gläubigen führen und alte Fotos zur GeEinwohnern das Gebäude des Zentrums zu erweitern. Einige Rehabilitanden haben sich für Christus entschieden und den Wunsch getauft zu werden geäußert. Nach einer Prüfung von den Geschwistern wurde ihnen aber geraten noch etwas zu warten. Sie nahmen diese Ablehnung schweren Herzens an. Bruder Anatolij bat für die Zurückgestellten zu beten. In diesem Jahr gibt es im Rehabili-

tationszentrum zwei christliche Hochzeiten.

Ein ähnliches reges Leben trafen wir auch im Rehabilitationszentrum in Saran/RTI an. Auch hier ist einer von den Verantwortlichen ein ehemaliger Drogensüchtiger, der auch jetzt noch im Zentrum wohnt.

Wenn wir in der Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi leben, lässt Er Sei-

nen Segen nicht ausbleiben. Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn die Nachfolge mit sichtbaren Früchten belohnt wird. Am 1. Juni war in Saran ein Tauffest. 33 Geschwister schlossen durch die Taufe einen Bund mit



Rehabilitanten aus dem Zentrum "Nadeshda" in Saran nach dem Ausladen des LKWs aus Deutschland

Gott. Unter den Täuflingen war auch der Akim einer Ortschaft (Oberster der Ortsverwaltung) mit seiner Frau. Sie strahlten beide vor Freude. Im feierlichen Gottesdienst erklärten ihren Wunsch zur Taufe mehrere andere Bekehrten. Auch aus dem Reha-Zentrum in Saran (RTI) waren einige dabei.

Wir haben um uns viele Arme, Alte, Kranke, Witwen, Waisen und in Sünden versunkene Menschen. "Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe" (2.Kor. 8,14). Wo will der Herr uns gebrauchen, welche Not sollen wir mit unseren Überfluss lindern? Schenke Gott uns die "richtige Augensalbe" sehend zu werden (Offenbarung 3,18) und Glaubensmut die vorhandene Not zu bewältigen.

Heinrich Hamm, Blomberg



Zu Besuch im Rehabilitationszentrum in Karaganda

schichte der Christen in Kasachstan sammeln. Wir kamen nicht aus dem Staunen heraus, wie wunderbar der Herr auch im hohen Alter über das Gedächtnis so mancher seiner Kinder wacht.

In vielen Bereichen der Gemeindearbeit vor Ort, war die Wichtigkeit des Mitwirkens des Hilfskomitees Aquila nicht zu übersehen. So etwas gibt Mut weiter zu helfen.

Segensreich ist die Arbeit in den christlichen Altenheimen, Kinderheimen und Rehabilitationszentren für Drogen- und Alkoholabhängigen in Karaganda und Saran/RTI. Wir besuchten die Einwohner vom Rehabilitationszentrum in Karaganda, wo der Verantwortliche Anatolij Abdijev, selbst ein ehemaliger Alkoholiker, diese Arbeit sehr eifrig und verantwortungsvoll leitet. Das Zentrum befindet sich in einem kleinen Einfamilienhaus. Zur Zeit bewohnen das Haus etwa 20 Männer und vier Frauen. Es ist geplant mit der Leistung von den



Nachdem die Baptistengemeinde in Saran ihr neues Bethaus im September 2001 eingeweiht hat, wird das alte Gemeindehaus (Straße Komsomolskaja) in ein christliches Begegnungszentrum für Kasachen umgebaut. Stand Juni 2003

Freude hinter Gefängnismauern

Aus dem Leben des Kinderheims "Nadeshda" (Hoffnung) in Temirtau

Anfang dieses Jahres durften acht Kinder aus unserem Heim eine ungewöhnliche Reise machen. Meistens verreisen Kinder, um sich zu erholen, zu lernen oder Verwandte und Freunde in der Ferne zu besuchen.

Unsere Kinder jedoch fuhren nach Almaty zu ihren Verwandten im Gefängnis. Sie wurden von Wanja und Ira Pankratz begleitet. Denis, Wadim, Wasja, Raschid, Wika, der kleine Ruslan, die Brüder Ruslan und Ardak Ibraew freuten sich sehr über die bevorstehende Fahrt und nahmen fleißig an den Vorbereitungen teil. Die Erwachsenen waren beschäftigt mit der Bestellung von Tik-kets, dem Vorbereiten von Lebensmitteln und Kleidern für einige Tage, dem Einpakken von Geschenken

für die Häftlinge. Die Kinder sorgten selbst dafür, dass sie ihre Bibeln und Fotos mitnahmen. Sie wollten ihren Verwandten nicht nur erzählen, sondern auch zeigen, wo und wie sie leben.

Die kleine Gruppe wurde am Bahnhof in Almaty von den dortigen Christen in Empfang genommen und zum

Gefängnis gebracht, wo sie schon von der Gefängnisverwaltung erwartet wurde. Für dieses Treffen waren drei Zimmer vorbereitet. Die Verwandten waren über die bevorstehende Begegnung nicht informiert worden, und



Die "große Familie" im Kinderheim Temirtau

erlebten deshalb eine große Überraschung. Galja Kosyrewa und Raichan Ibraewa haben keine Verwandten, die sie besuchen oder ihnen ein Paket mit Lebensmitteln und anderen notwendigen Dingen schicken könnten. Galja wurde mehrere Male ins Besuchszimmer eingeladen, konnte aber nicht glauben, dass es ernst gemeint war.

Unter den Gefangenen gibt es nämlich einen bösen Scherz man sagt zu jemandem: "Deine Verwandten sind zu Besuch gekommen." Der Betreffende freut sich und bereitet sich auf das Treffen mit seinen Lieben vor, muss aber eine herbe Enttäuschung erleben. Galja kennt diesen Scherz. Sie ist selber schon einige Male hereingefallen. Auch Raichan, die Mutter von Ruslan und Ardak, glaubte bis zum letzten Augenblick nicht, dass sie Besuch bekommen hatte. Als der Gefängniswärter sie zum Besuchszimmer begleitete, fragte sie immer wieder: "Vielleicht hat man sich mit dem Namen vertan? Wer kann mich besuchen? Ich habe keine Verwandten, ich komme aus dem Kinderheim. Meine Kinder sind im Kinderheim und niemand würde

sie zu mir bringen."

Die Familie Ibraew bekam die Gelegenheit, sich gesondert von den anderen zu treffen. Der kleine Ruslan ging sofort zu seiner Mutter. Wir freuten uns zu hören, wie Raichan am Schluss des Treffens sagte: "Es gibt doch einen Gott!"

Denis, Vadim, Wasja und Raschid trafen sich mit ihrer älteren Schwester. Wika und ihre Mutter waren auch sehr froh über die Möglichkeit zu einem Treffen. Wikas Mutter ist geistig krank. Sie gibt sich

für eine Gläubige aus, aber ist stark von Sünden belastet und braucht dringend Jesus.

Besuchstage vergehen schnell. Die Kinder konnten in dieser Zeit nicht nur ihre Verwandten treffen, es ergab sich auch die Gelegenheit zum Zeugnis über Jesus, zum gemeinsamen Lesen im Wort Gottes und zum Gebet. Im Laufe des Tages las Wanja den Kindern und Erwachsenen christliche Erzählungen vor. Galja hörte aufmerksam zu und schlug anschließend vor, gemeinsam Lieder zu singen. Galja und Raichan müssen noch über ein Jahr im Gefängnis ihre Schuld abbüßen. Sie machen sich Sorgen um ihre Zukunft. Wohin sollen sie gehen? Wo sollen sie leben? Werden sie imstande sein, ihre Kinder zu erziehen? Auf alle ihre Fragen konnten Wanja und Ira sagen: "Bringt euer Leben mit Gott in Ordnung, für alles andere wird der Herr schon sorgen!"

> Mitarbeiter des Kinderheimes "Nadeshda", Temirtau



Christliche Musik klingt oft im Kinderheim "Nadeshda"

Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB. Sommer 2003

No.	Route	Gebiet / Kraj	Datum	Verantwort.	Beteiligte	Mittel
	Uspenskij Rayon: Konstantinowka,	Pawlodar	16.05-30.05	I. Neumann	Pawlodar	
	Rawnopol, Olgino					
100	Stikowo, Mnogoudobnoe, Artem	Primorskij	19.05-24.05	W. Udowikow	Wladiwostok	Straßeneinsatz
-	Kurtschumskij Rayon: Sajsan	Ostkasachstan	27.05-05.06	P. Schewel	Syrjanowsk	ÖCC ALL A . II
	Nikitowka, Nachimowka, Tatjanowka, Nowowladimirowka	Primorskij	28.05-31.05	E. Galewitsch	Spassk-Dalnij	Öffentliche Anstalten
	Troizkij Rayon: Gornowoje, Krasnojary	Altai	31.05-11.06	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
	Syrjanowskij Rayon	Ostkasachstan	Mai	P. Schewel	Syrjanowsk	Bibelverbreitung
	Baktscharskij Rayon: Baktschar	Tomsk	Mai	A. Kurenbin	Tomsk,Podgornoje	Straßeneinsatz
3	Kujbyschewskij Rayon	Nowosibirsk	Mai-Juni	A. Prichodko	Kujbyschew	Bibelverbreitung
)	Dubki, Perwomayskoje, Leninskoje	Primorskij	02.06-06.06	W. Udowikow	Nowoschachtinsk	Straßeneinsatz
0	Blagowetschenkij Rayon: Kurgan, Schimolino	Altai	03.06-15.06	G. Warkentin	Kamenj-na-Obi Dolinka	Zelt
11	Siedlugen am Fluss Wach	Tjumen	03.06-29.06	A. Piwnew	Nishnewartowsk Kulunda Chanty-Mansiysk	Öffentliche Anstalter Bibelverbreitung Straßeneinsatz
12	Nemezkij Rayon: Halbstadt	Altai	03.06-08.06	J. Neufeld	Chabary und Gemeinden aus Nemezkij Rayon	Zelt
13	Kuraginskij Rayon: Tschibeshek, Schetinkino	Krasnojarks	05.06-19.06	A. Wall	Abakan, Rietberg	Zelt
14	Anutschinskij Rayon: Anutschino, Nowogordejewka	Primorskij	09.06-14.06	W. Temnikow	Arsenjew	Straßeneinsatz Bibelverbreitung
15	Chabarskij Rayon; Malopawlowka	Altai	09,06-15.06	J. Neufeld	Chabary und Gemeinden aus Nemezkij Rayon	Zelt
16	Tjumen		09.06-22.06	J. Neufeld, A. Günter	Gemeinden aus Omsk Gebiet	Zelt
17	Moschkowskij Rayon: Nowyj Poross Nowomoschkowskoe, Gornyj	Nowosibirsk	15.06-26.06	S. Noak	Nowosibirsk (Sewastopolskaja)	Bibelverbreitung Straßeneinsatz Öffentliche Anstalte
18	Ustj-Kut – Lensk		15.06-10.07	J. Gez	Anshero-Sudshensk	Öffentliche Anstalte Straßeneinsatz
19	Lasowskij Rayon: Preobrashenije, Valentin	Primorskij	16.06-26.06	E. Galewitsch	Wladiwostok, Ussurijsk	Öffentliche Anstalte
20	Schemonaichinskij Rayon	Ostkasachstan	16.06-22.06	W. Krasilnikow	Gemeinde aus Altai und Ostkasachstan	Bibelverbreitung Straßeneinsatz
21	Sujetskij Rayon: Boronsk, Werchnjaja Sujetka	Altai	17.06-29.06	A. Derksen	Blagoweschenka	Zelt
22	Kulundinskij Rayon: Krasnaja Sloboda	Altai	19.06-22.06	J. Piwnew	Kulunda	Zelt
23	Semipalatinsk	Ostkasachstan	23.06-29.06	P. Wall	Pawlodar	Straßeneinsatz
24	Omskgebiet	Omsk	23.06-06.07	J. Neufeld, A. Günter	Gemeinden aus Omsk Gebiet	Zelt
25	Kulundinskij Rayon: Winogradowka	Altai	26.06-29.06	J. Piwnew	Kulunda	Zelt
26	Igarka	Krasnojarsk	29 Juni	W. Kuschnirtschuk	Krasnojarsk	Gebetshaus
27	Tomskij Rayon: Baturino	Tomsk	Juni	A. Kurenbin	Tomsk	Zelt
28	Taschtagolskij Rayon: Tschilissu- Ansass	Kemerowo	Juni	R. Sutula	Nowokusnezk, Taschtagol	Bibelverbreitung
29	Taschtagolskij Rayon: Sensass	Kemerowo	Juni	E. Mordowitsch	Taschtagol	Bibelverbreitung Straßeneinsatz
30	Topkinskij Rayon: Mokrousowskij, Kornilowka, Snamenskij	Kemerowo	Jani	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Bibelverbreitung
31	Siedlungen in Kotschenewskij, Tschulymskij, Kolywanskij Rayon	Nowosibirsk	Juni-Juli	K. Kreker	Nowosibirsk, (Prokatnaja)	Bibelverbreitung
32	Irkutskgebiet	Irkutsk	01.07-20.07	G. Warkenin	Kamenj-na-Obi, Dolinka	Zelt
33	Siedlungen am Fluss Irtysch und Konda		01.07-03.08	An. Piwnew, N. Ewert	Nishnewartowsk, Chanty-Manssijsk, Willibadessen	Öffentlichen Anstalten Bibelverbreitung Straßeneinsatz
34	Michajlowskij Rayon: Aschegul	Altai	03.07-06.07	J. Piwnew	Kulunda	Zelt
35	Tschuguewskij Rayon: Pschenyzino, Bulyga, Fadeewo	Primorskij	07.07-09.07		Tschuguewka	Bibelverbreitung
36	Sewernyj	Nowosibirsk	15.07-22.07	A. Prichodko	Kujbyschew	Zelt
37	Städte und Dörfer in Krasnojarskij Kraj		15.07-15.08		Krasnojarsk	Bibelverbreitung
	The state of the selection of the select		A 12 F JAKE	Kuschnirtschuk		and the second

Missionseinsätze in Sibirien der SZ EChB. Sommer 2003

No	Route	Gebiet / Kraj	Datum	Verantwort.	Beteiligte	Mittel
38	Pospelichinskij Rayon: 12 let Oktjabrja, Pospelichinskij	Altai	19.07-30.07	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
39	Siedlungen am Fluss Lena	Jakutija	20.07-15.08	P. Wall	Pawlodar	Öffentliche Anstalten, Straßeneinsatz
10	Poluostrow Kamtschatka		22.07-13.08	J. Neufeld	Chabary und Gemeinden aus Nemezkij Rayon	
41	Kyschtowskij Rayon: Orlowka	Nowosibirsk	23.07-30.07	A. Prichodko	Kujbyschew	Zelt
42	Nadeshdinskij Rayon: Tawritschanka, Sawodskoj	Primorskij	28.07-02.08	W. Udowikow	Artem, Władiwostok	Öffentliche Anstalten
43	Ljalitschi, Abrasheewka, Snegurowka	Primorskij	28.0702.08	E. Galewitsch	Ussurijsk	Öffentliche Anstalten, Bibelverbreitung
44	Buruchino, Dedjuewo, Kamischino	Kemerowo	Juli	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Bibelverbreitung
45	Kolpaschewkij Rayon: Kurshino, Dalneje	Tomsk	Juli	A. Judinzew	Kolpaschewo	Straßeneinsatz, Öffentliche Anstalten
46	Katon-Karagajskij Rayon	Ostkasachstan	Juli	P. Bajshigitow	Syrjanowsk	Bibelverbreitung
47	Nisowje Amura		01.08-15.08	J. Gez	Anshero-Sudshensk	Öffentliche Anstalten, Straßeneinsatz
48	Moschkowskij Rayon: Sarapulka, Moschkowo	Nowosibirsk	04.08-10.08	S. Noak	Nowosibirsk (Sewastopolskaja)	Bibelverbreitung Straßeneinsatz
49	Karatuskij Rayon: Motorskoe, Schipyschtyk	Krasnojarsk	04.08-18.08	W. Schutylew	Abakan, Rietberg	Zelt
50	Charitonowo, Tolstowskij	Altai	05.08-16.08	G. Warkentin	Kamenj-na-Obi, Dolinka	Zelt
51	Moschkowskij Rayon: Koschewo	Nowosibirsk	12.08-17.08	S. Noak	Nowosibirsk (Sewastopolskaja)	Bibelverbreitung Straßeneinsatz
52	Krasnogorskij Rayon: Krasnogorskoje	Altai	16,08-27.08	A. Warkentin	Barnaul	Zelt
53	Perwomayskij, Emeljanowka	Kemerowo	20.08-30.08	E. Schmidt, J: Gez	Anshero-Sudshensk	Zelt
54	Schtserbaktinskij Rayon: Schaldaj	Pawlodar	25.08-31.08	I. Neumann	Pawlodar	Bibelverbreitung
55	Kotschenewskij Rayon: Kriwodanowka	Nowosibirsk	August	K. Kreker	Nowosibirsk (Prokatnaja)	Zelt
56	Taschtagolskij Rayon: Ustj-Ansass	Kemerowo	August	F. Salnikow	Kiselewsk, Taschtagol	Öffentliche Anstalten, Straßeneinsatz
57	Taschtagolskij Rayon: Mundybasch	Kemerowo	August		Prokopjewsk, Taschtogol	Zelt
58	Promyschlennowskij Rayon: Krasninskoje	Kemerowo	August	M. Seliwerstow	Kemerowo, Topki	Zelt
59	Koshewnikowskij Rayon: Safronowka	Tomsk	August	P. Kurenbin	Tomsk	Zelt
60	Assinowskij Rayon: Nowokusskowo	Tomsk	August	G. Kurenbin	Tomsk	Zelt
61	Kamenka, Troizkoe	Ostkasachstan	August	W. Krasilnikow	Gemeinden aus Ostkasachstan	Bibelverbreitung
62	Partisanskij Rayon: Wladimiro- Alexandrowskoje, Solotaja Dolina	Primorskij	10.0914.09	E. Galewitsch	Nachodka	Straßeneinsatz Bibelverbreitung
63	Aktogaiskij Rayon: Aktogaj, Shdanowo, Mutkenowo	Pawlodar	15.09-21.09	D. Sukatsch	Pawlodar	Bibelverbreitung
64	Schkotowskij Rayon: Zentralnoje, Stekljanucha	Primorskij	22.09-30.09	O. Jakunin	Bolschoj Kamenj	Bibelverbreitung Straßeneinsatz



Möge diese Tabelle viele Gemeinden und Beter anspornen, die Arbeit auf den reifen Missionsfeldern auf Gebetshänden zu tragen. Lasst uns beten, dass der Herr den Einwohnern Interesse und Überwindungskraft schenkt, zu den Gottesdiensten zu kommen, und dass neue christusgläubige Gemeinden in den weiten sibirischen Wäldern entstehen.

Lasst uns um Kraft für die Mitarbeiter und ihre Familien beten, dass der Dienst väterlich und treu gemacht wird.

Wer geht in das reife Feld nach Kasachstan?

"Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte. Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet." (Joh. 4, 34-36)

Habt ihr schon einmal ein reifes Feld gesehen, das verdirbt, weil niemand die Ernte einsammelt? Viel Mühe und Arbeit wurde hineingelegt, um das Korn zu säen und zu bearbeiten, fast alles ist schon getan worden und die Ernte geht trotzdem zugrunde, weil man sie nicht einsammelt! Einige Brüder erzählten mir vor kurzem, dass sie ein brennendes Weizen-

Ein Vorfall, der kürzlich passierte, gab mir viel zu denken. Meine Ehegattin und ich flogen von Karaganda nach Deutschland. Wir wollten unsere jüngste Tochter, fast zwei Jahre alt, mitnehmen und hatten alles dazu vorbereitet, Dokumente eingereicht, Visa beantragt, Fahrkarten besorgt. Als wir bereits am letzten Abfertigungsschalter standen, unsere Tickets schon ab-

gestempelt und unsere Gepäckstücke abgegeben waren, sah der Grenzbeamte in den Pass meiner Frau und zu tun. Jemand, der fast errettet ist, ist auch verloren. Unterschätzen wir die Dringlichkeit der Arbeit nicht!

Die Ernte ist reif. Es gibt so viel zu tun, dass wir die ganze Arbeit nicht alleine schaffen. Es wurde bereits sehr viel getan, viele Menschen waren an der Aussaat beteiligt. Jetzt muss geerntet werden und es fehlt an Arbeitern. Das gilt nicht nur für Kasachstan.

Vor kurzem hörte ich einen Bericht über den Kaukasus. Glaubensgeschwister besuchten dort ein Kinderheim für Kriegsinvaliden, in dem 2000 Kinder leben, die infolge des Tschetschenienkrieges behindert sind. Viele haben keine Hände oder Füße mehr, 10 % sind geistesgestört, einige müssen sogar in Käfigen gehalten werden. Der Anblick ist kaum zu verkraften.

In Turkmenistan hat man den Christen alle Gemeindehäuser weggenommen. Die Gemeindeglieder sind in der Zerstreuung und im gan-

> zen Land gibt es zur Zeit nur noch zwei baptistische Prediger.

Im Gebetskalender 2003 rufen wir dazu auf, unseren Herrn um 200 Familien bitten, die bereit sind, in die Städte und große Ortschaften unseres Landes ausgesandt zu werden.

Die Ernte ist reif, auch unter den türksprachigen Völkern. Darüber reden sogar schon die Ungläubigen, denn sie sind erstaunt, dass sogar Kasachen Christen werden. Es gibt bereits Gottesdienste in Kasachisch, Usbekisch, Tatarisch, Uigurisch. Die Erweckung hat eingesetzt, aber es fehlt an Arbeitern. In unserer Bruderschaft [Bund der registrierten Baptistengemeinden Kasachstans] haben wir für 281 Gemeinden nur 58 Gemeindeleiter. Wir möchten das ins Gebet nehmen. Ich weiß nicht, wie Gott uns helfen wird, aber ich weiß, dass Er helfen wird. Vor einem Jahr baten wir Ihn um eine halbe Million Neue



Seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte... Wer sammelt Frucht zum ewigen Leben auf den Feldern in Kasachstan?

feld gesehen hatten. Das Feuer verbreitete sich mit einer Geschwindigkeit von zwei Kilometern pro Minute. Niemand konnte etwas dagegen tun, die Leute sahen zu und weinten. Alles wurde vernichtet. Im August 2002 gab es in Nordkasachstan Frost, der das Korn auf den Feldern beschädigte, so dass 30 % der Ernte kaputtging. Das schmerzt!

Heute gibt es eine andere Ernte, die reif geworden ist. Den Samen auszustreuen ist noch nicht alles, ein sehr wichtiger Teil der Arbeit steht danach noch aus. Wir leben in der letzten Zeit. Lasst uns deshalb die Dinge aus Jesu Blickwinkel sehen! bemerkte trocken: "Im Visum ist Ihre Tochter nicht verzeichnet. Sie darf nicht mit." Ich empörte mich und wollte einen Zuständigen sprechen. Man erlaubte es, doch es half nichts. So weh es uns tat, unsere Tochter konnten wir nicht mitnehmen. Die Kleine verstand nichts von all dem Rummel und lächelte uns an. Unterwegs im Flugzeug habe ich viel über diese Sache nachgedacht. Wir waren nun auf der Reise, unser Kind nicht. Doch es gibt noch etwas viel schlimmeres. Ich stellte mir vor, wir kämen in den Himmel, und eines unserer Kinder würde im letzten Moment zurückbleiben. Wie schrecklich! Wir haben also noch viel Testamente in Kasachisch. Man sagte uns, das sei unrealistisch. Heute werden die letzten Exemplare in Gummersbach gedruckt. Es sind bereits mehr als eine halbe Million. Gott wirkt, Ihm sei Dank dafür! Und danke jedem, der für Kasachstan betet!

Im Frühjahr 2002 hatten wir unter anderem noch einen Kampf auszutragen. Ein neues Gesetz war in Vorbereitung, welches unsere missionarische Tätigkeit einschränken sollte. Fast alle zuständigen Behörden hatten den Entwurf bereits unterzeichnet, und nun lag es vor der letzten Instanz, dem Präsidenten. Sehr viele Menschen beteten um diese Sache. Man nannte uns schon das Datum, an dem dieses Gesetz in Kraft treten sollte. Am Tag davor rief ich noch einmal bei der zuständigen Regierungsbehörde an und sagte, dass wir um eine Verhinderung dieses Gesetzes beten würden. Die Antwort lautete:

"Betet... Morgen um 16.00 Uhr wird das Gesetz unterzeichnet sein."

"Wir werden rund im die Uhr beten."

"Meint ihr wirklich, dass das helfen kann?"

"Gott kann!"

Als wir uns am nächsten Tag wieder telefonisch meldeten, bekamen wir einen Mann an den Apparat, der ganz nahe am Geschehen war. Er sagte: "Das Gesetz wurde nicht unterzeichnet."

"Weil wir beteten!", sagte ich. Er erwiderte: "Kann sein."

Die Lage ist sehr angespannt. Vor kurzem wurde in Weißrussland ein Gesetz unterzeichnet, das noch schlimmer ist, als zur Zeiten des Athe-

ismus. Es ist noch nicht in Kraft getreten, und die Brüder dort wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Auch in Kasachstan ist dieses Thema nicht abgeschlossen. An einzelnen Orten führen sich die Behörden oft so auf, als sei ein solches Gesetz schon unterzeichnet. Wir erleben immer wieder, dass man unserer Arbeit feindselig gegenüber steht, sie behindert und stört. In Westkasachstan erlebten wir z. B. folgendes: unsere Missionare waren in einer Siedlung angekommen und wollten dort evangelisieren. Das gefiel den Ortsbehörden nicht. Der stellvertretende Polizeichef sagte zu unseren Brüdern: "Falls ihr noch einmal kommen solltet, werde ich persönlich dafür sorgen, dass man bei euch Drogen findet. Ihr wisst, was das bedeutet." [Eine noch aus den Sowietzeiten bekannte Me-

thode, mißliebige Personen in Haft zu bringen.]

In Südkasachstan leben sehr viele türksprachige Völker. Eine kasachische Missionarsfamilie zog in die Stadt Tschardara [an der südlichen Spitze Kasachstans]. Das Zeugnis der Geschwister dort bewirkte große Unruhen in der Stadt. Die Mullahs stimmten die Ältesten des Orts gegen die Missionare. Eines nachts kamen 30 aufgeregte Aksakale [ehrwürdige Greise zu diesem Bruder, schrien ihn an und drohten ihm: "Wir werden dich töten, denn nach unserem Gesetz musst du gesteinigt werden! Du hast 24 Stunden Zeit um wegzufahren." Der Bruder versteckte seine Frau und die fünf Kinder und informierte die Brüder in Tschimkent über diesen Vorfall. Die Brüder fuhren hin und sprachen mit den Behörden. Dabei waren der Chef der Staatssicherheit, der Polizeichef, der Bürgermeister und ein Aksakal als Vertreter des Volks.



Die Erweckung unter den Kasachen hat eingesetzt... Wer geht auf die Erntefelder?



Wer bringt die Kinder in Kasachstan zu Jesus?

Am Anfang schwiegen alle, nur der Aksakal sprach: "Macht, dass ihr wegkommt von hier! Auch wenn die Polizei diese Familie hier dulden wird, werde ich trotzdem Menschen finden, die diese Familie terrorisieren werden. Sie werden getötet, das ist unser Gesetz!" Der Bürgermeister meinte, man solle der Stimme des Volkes Gehorsam leisten. Später schalteten sich höhere Behörden ein und der Rummel legte sich etwas. Man empfahl der betroffenen Familie wegzuziehen, damit sie nicht in Schwierigkeiten kämen. Doch der Bruder sagte: "Wir bleiben. Die ganze Stadt weiß, dass es hier jetzt eine christliche kasachische Familie gibt und alles ist in Aufruhr gekommen. Ich nehme das von Gott an."

Es gibt viele konfliktgeladenen Situationen, aber die Erweckung unter den Kasachen hat eingesetzt. Wir brauchen Arbeiter! Wer leistet dem Ruf des Herrn Gehorsam und geht auf die Erntefelder?

Aus dem Bericht von Franz Thiessen, Saran (Kasachstan) auf dem Aquila-Missionstag 19. Oktober 2002 in Augustdorf

P.S.: Eheleute Andrej und Madina Betholt (so im Pass, eigentlich Bechthold) waren mit ihrer Großmutter und der ganzen Sippe 2002 als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Durch den Aufruf von Bruder Thiessen sind sie zur klaren Erkenntnis gekommen, zurück nach Kasachstan zu gehen und den Dienst in der Gemeinde Kuschmurun (Nordkasachstan) weiter zu tun.

Eine segensvolle Zeit

Zivildienst in Kasachstan

ls kleines Kind, wenn Mama Luns, vier Geschwistern, Missionsgeschichten vorlas, hatte ich den Wunsch, ein Missionar zu werden und Menschen in fremden Ländern von Iesus und Seinem Retterauftrag zu erzählen. Doch irgendwann ging der Wunsch verloren. Aber nach mehreren Jahren gab der Herr mir die Gelegenheit, meinen Zivildienst im Ausland zu machen. Ich freute mich sehr, und auch der Kindertraum erwachte wieder in mir. Natürlich würde ich jetzt nicht in die weite Welt als Missionar losziehen, um verirrten Seelen das Heil zu verkündigen, doch ich wusste, dass dieser Auslandsdienst ein Dienst für den Herrn sein würde und dass es dort genauso wie auch hier meine Aufgabe sein würde, den Menschen von Jesus Christus zu berichten.

Nach einer Absprache mit meinen Eltern und den Brüdern aus der Gemeinde wurde beschlossen, dass ich den Dienst in Karaganda, Kasachstan, verrichten sollte.

Nachdem alle formellen Sachen erledigt waren ging es am 18. Januar 2002 los. Vor der Abfahrt gab mein Vater mir eine Pelzmütze mit – so ein haariges, großes Ding – und sagte: "Junge, pass auf dich auf, und dieses wirst du auch brauchen." Ich schmunzelte und vergrub sie ganz tief in meiner Tasche – ich war mir sicher, das würde ich nie aufziehen. Doch meine Meinung änderte sich ganz schnell.

Als das Flugzeug nach einem guten Flug in Karaganda landete, und wir – Passagiere – aus dem Airbus mussten, hatte ich den runden Fellhaufen schneller auf dem Kopf, als man sich vorstellen könnte.

Abgeholt wurde ich von einem sehr lieben Bruder, Roman Römer, dessen freundliches Lächeln mich bis heute begleitet. Von diesem Augenblick an

begann mein Dienst in der "Mennonitskaja Bratskaja Obschina" (Mennoniten-Brüdergemeinde) in Karaganda. Es war mein Gebet, dieses Jahr

mit dem Herrn zu gehen. Ich bat Ihn um Hilfe, Kraft und Segen für diese Zeit. Menschen, die mir sagen, beim Beten verliert man nur Zeit, kann ich nicht glauben. Ich durfte so viel Hilfe, Segen und Gebetserhörungen von oben erfahren und das war für mich ein Zeichen, dass es auf keinen Fall verlorene oder verspielte, sondern eine außergewöhnlich segensreiche und gewonnene Zeit war. Ich

habe es persönlich gelernt, mit meinem himmlischen Vater Hand in Hand zu gehen.

Vor Ort musste ich mehrere Dienste verrichten – einer davon war die Aufgabe eines Tischlers. Da ich von Beruf Tischler bin, nahm ich diese Tätigkeit sehr gern an. Aber schon bald musste ich feststellen, dass es gar nicht so leicht ist, mit wenigem und oft altem ungenügendem Werkzeug zu arbeiten.

Doch unser gnädiger Herr half mir mit Geduld und Mühe weiterzukommen und die aufgetragene Arbeit zu verrichten. Das vor nicht so langer Zeit gebaute Gebetshaus musste mit Möbelstücken und anderen Fertigstellungsarbeiten versehen werden. Auch die Außenstellen brauchten sehr oft etwas. Im Sommer wurde im Kinderlager saniert, renoviert und repariert. Für jeden Tag war Arbeit da.



Eduard bei den Renovierungsarbeiten im Kinderlager

Im Winter musste man täglich Schnee räumen. Sogar am Sonntag gab es Arbeit – auf des Herrn reifen Feldern. Was mir in Kasachstan an den Menschen auffiel, war, dass man mit ihnen viel offener als mit den Leuten in Deutschland reden konnte. Sie hörten zu und öffneten sich. Man merkte, dass sie auf der Suche sind. Sie suchen nach Frieden, Freiheit, nach dem, was in der Welt nicht zu finden ist, nach Gott. Sehr oft durften wir erleben, wie die Menschen an das Ende ihrer Suche ankamen und Gott ihren "Vater" nennen durften.

In dieser Zeit, in schweren Stunden, erfuhr ich, was es heißt, auf Gebete angewiesen zu sein, auf die Gebete der Glaubensgeschwister, die zu Hause und am Ort für mich Tag und Nacht zum Herrn beteten. Dafür bin ich sehr dankbar, denn die Gebete waren es, die diese Zeit für mich zu einer Segenszeit machten.

"Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren." Joh.12,26

> Eduard Bauer, MBG Frankenthal/Weilerbach



Auch ein Tischler muss Autos reparieren können...

Zeit, die zum Wachstum diente

"Was ihr getan habt einem diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan". Matthäus 25,40

Seit einiger Zeit hat die deutsche Regierung ermöglicht, einen Ersatzdienst im Ausland abzulegen. Diese Möglichkeit haben unter anderen auch Albert Froese und seine Frau Lydia genutzt und sind nach ihrer Hochzeit für ein Jahr aus Fulda nach Saran (Kasachstan) umgezogen, um dort im Kinderheim Gott zu dienen. Hier ein kurzer Bericht von Albert:

Lydia ist im Kinderheim als Erzieherin beschäftigt und singt im Gemeindechor.

Wie sieht der Tagesablauf einer Erzieherin in einem christlichen Kinderheim aus? Zuerst ist zu sagen, dass es kein einfacher Dienst ist. Der Tag ist voll ausgeplant und erlaubt keine Rast. Bei 31 Mädchen und 25 Jungen ist es nicht einfach zu behalten, wer wann und ob überhaupt in die Schule muss, oder wer welche Medizin einnehmen muss. Auch muss man darauf achten, dass alle Kinder sauber

und angenehm aussehen. Das wichtigste jedoch ist, dass man während der Hast des Tages das Auge für die persönlichen Nöte der Kinder nicht verliert. Nicht jedes Kind ist gehorsam und hört gleich auf die Erzieher. Das bedeutet, dass man acht Stunden am Tag eine Mutter für die Kinder ist und allen Pflichten und Aufgaben nachkommen muss. Ausserdem hat man jeden vierten Tag Nachtschicht, die 14 Stunden dauert.

Morgens beginnt der Tag für die Kinder mit einer Morgenandacht und Gebet. Auch die Schule ist

ein wichtiger Bestandteil des Heimlebens. Jede Woche wird der "Dnewnik" (Zensurenheft) dem Rektor zur Unterschrift vorgelegt. Wenn dann eines der Kinder eine russische "Zwei" (entspricht einer deutschen "Fünf") bekommen hat, werden die Freizeitaktivitäten eingeschränkt um dem Kind die Möglichkeit zu geben, mehr für die Schule zu tun. Wenn es notwendig ist, wird auch gestraft. Das Leben im Kinderheim gleicht dem einer großen Familie mit vielen Vätern und Müttern. Nur wenn man die Kinder wie seine Eigenen, also als von Gott Anvertraute sieht, hat die Arbeit einen Sinn. Momentan hat das Kinderheim 56 Kinder, denen es allen sehr gut geht, weil es Menschen gibt, die bereit sind, Geld und Mittel für diese Arbeit zu opfern.

Eine große Sorge für die Erzieher ist die geistliche Entwicklung der heranwachsenden Kinder. Die größere Kinder sind für die Kleinen ein Vorbild, so wie der Ältere es vorlebt, so will der Jüngere auch handeln. So wird eine "Kettenreaktion" ausgelöst, die der Widersacher nutzen will, da er auf große Beute hofft.

Mein Dienst besteht unter anderem darin, den Gemeindechor zu dirigieren und die geistliche Betreuung des Kinderheims zu leisten. Der Arbeitstag beginnt um 8:30 und endet

Militare Market

Albert (hinten, 2.v.l.) mit Lydia (vorne, 2.v.l.) im Gottesdienst im Reha-Zenrum in Saran (RTI)

ungefähr um 23:00 Uhr. Zwischen dem Schichtwechsel sind auch noch drei bis vier freie Stunden. Es ist für mich keine einfache Sache, morgens und abends eine Predigt auf russisch zu halten. Es kostet bei der Vorbereitung doppelt so viel Zeit wie bei einer Predigt auf deutsch. Man braucht sehr viel Zeit, um sich geistlich aufzutanken damit man etwas weitergeben kann. Dafür muss man sich hin und

wieder einen freien Abend gönnen, um mit der Frau zusammen zu sein und der Vorbereitung für den Dienst genügend Zeit zu widmen.

Geistlicher Dienst heißt auch oft, einfach bei der praktischen Arbeit dabei zu sein. So eröffnet man sich den Zugang zu den Herzen der Kinder. Das bedeutet, dass hier nicht nur Anweisungen zu geben angebracht ist, sondern auch Hilfe dabei, sie auszuführen.

Nach der Abendgemeinschaft beginnt die Zeit der einzelnen Gespräche mit den Kindern. Es stimmt einen sehr dankbar, wenn man die Vergangenheit mancher Kinder betrachtet. Hin und wieder muss auch gestraft werden, was auch in meinen Aufgabenbereich fällt.

Hierfür braucht man besonders viel Weisheit, um die Kinder auf ihre Fehler aufmerksam zu machen und ihnen zu erklären, warum sie dieses oder jenes nicht dürfen.

Es fehlen viele fleißige Hände, die jetzt und nach unserer Rückkehr im Juli nach Fulda mithelfen. Uns gefällt es hier in Saran sehr gut. Wir fühlen

uns hier zum größten Teil heimisch und freuen uns hier dem Herrn dienen zu dürfen. In der Gemeinde dürfen wir den lebendigen und zu jeder Zeit wirkenden Gott erleben. Fast jeden Sonntag erleben wir Erneuerungen und Bekehrungen. Die Gemeinde hat uns sehr gut aufgenommen. Sie haben in der Praxis wahre Gastfreundschaft und Nächstenliebe gezeigt. Wenn man uns fragen sollte, ob wir diese Zeit noch einmal wiederholen würden, so würden wir "ja" sagen. Gott hat in dieser Zeit nicht nur geistlichen Wachstum geschenkt,

sondern auch eine Stärkung in unserer jungen Ehe.

Wenn Du, lieber Leser, spürst, dass in diesem Dienst vielleicht Deine Berufung liegt, so lädt Gott Dich ein: "Gehe nach Saran zu den Kindern". Vielleicht kannst Du Deinen Ersatzdienst oder vielleicht ein Soziales Jahr hier ableisten.

Bete für diese Arbeit, oder komm und pack mit an.

Ich bin bereit zu tun, was Du willst...

Ein Bericht eines Zivildienstleistenden aus Kasachstan

Eine Zeitlang hing bei uns in der Küche ein Kalender des Hilfskomitees Aquila. Ich war noch in der Ausbildung und hatte mir noch überhaupt keine Gedanken über den Zivildienst gemacht, schon gar nicht darüber, wo ich diesen leisten soll.

Eines Tages blätterte ich in dem Kalender und stieß auf die Seite mit dem Foto des Kinderheims in Saran (Kasachstan). Mich interessierte zuerst berufsmäßig das Gebäude, das nach westlichem Standart gebaut ist und in Kasachstan in einer Kleinstadt steht. Ich fing an, den Text zu lesen, darin ein Bruder, der dort sein Ersatzdienst ableistete, über seine Arbeit berichtete. Er schrieb, wie sehr Hilfe benötigt wird. Ich interessierte mich bis dahin überhaupt nicht für die Kinderarbeit, meinte auch nicht die nötige Geduld dazu zu haben, was ich in meinem Leben mit zwei jüngeren Schwestern merkte.

Doch hier sprach der Herr mich an, und ich wusste ganz genau, dass Gott mich dort haben will. Ich war sicher, dass Gott mich ruft, es war mir so deutlich klar geworden. Ich fiel auf die Knie und sagte: "Herr, wenn Du willst, so will ich gehen."

Ich erkundigte mich über den Dienst in diesem Kinderheim. Zu der Zeit waren dort etwa 40 Kinder. Ich konnte es mir überhaupt nicht vorstellen, wie ich klarkommen würde mit so vielen Kindern, da ich nicht einmal genug Geduld hatte für zwei kleine Schwestern. Ich wusste aber, wenn Gott ruft, dann gibt er alles Nötige dazu. Ich erkundigte mich bei Aquila, wie ich vorgehen soll. Als die Gemeinde mich zu diesem Dienst zuließ, gab es ein Treffen mit einem der Brüder des Hilfskomitees. Er sagte mir, dass ich nicht unbedingt im Kinderheim meinen Zivildienst ableisten werde. Es konnten noch viele andere Dienststellen sein, sowie Autowerkstatt, verschiedene Baustellen der Gemeindehäuser oder das Heim für Invaliden.

Mir gefiel der Gedanke nicht, weil ich mich schon auf das Kinderheim eingestellt hatte. Ich dachte noch einmal über alles nach. Ich war nicht



Dimitri Dik und Verantwortlicher für das Reha-Zentrum Alexander Sedow

besonders froh, aber da ich mir der Berufung vollkommen sicher war, kniete ich nieder, betete und sagte: "Herr, danke, dass ich Dir dienen darf, und dass Du mich berufen hast. Du kennst die Lage, und ich bin bereit zu tun, was Du willst."

Als ich dies dem Herrn sagte, war ich mit einer großen Freude und tiefem Frieden erfüllt.

Ich überließ alles dem Herrn und dachte überhaupt nicht mehr darüber nach, wie es sein wird. Ich war so sicher, dass Gott mit mir ist. Später in Saran erfuhr ich, dass die Geschwister dafür gebetet haben, dass Gott ihnen einen Bruder für die Arbeit im Rehabilitationszentrum für Drogensüchtige sendet.

Dimitri Dik, Saran-Freiburg

im Dorf Mirnyj kennengelernt. Zu der Gemeinde in Mirnyj gehören noch sechs andere Gruppen aus den umliegenden Dörfern. Diese werden wöchentlich besucht, und in jedem der Dörfer werden auch Kinderstunden durchgeführt. Eines unserer ersten Arbeitsfelder waren diese Kinderstunden.

Schon nach zwei Wochen stand die Kinderfreizeit der MBG vor uns, und wir fuhren mit allen Kindern für eine Woche in das Ferienlager. Die gro-

ße Schar von etwa 220 Mädchen und Jungs war in Gruppen zu 9-10 Kindern eingeteilt. Helene und ich betreuten jeweils eine Gruppe von zehn Mädchen.

Nach der Kinderfreizeit wurde ich von der MBG Karaganda für den Dienst in der Stadt eingeteilt. Im Oktober begann ich mit der Frauenarbeit in der Gemeinde. In sechs Gruppen, aufgeteilt nach Wohngebieten, trafen wir uns wöchentlich und sprachen über Themen und Abschnitte aus der Bibel. Zuerst betrachteten wir

die Person Moses, dann das Buch Ruth und danach andere Frauen der Bibel. Die Höhepunkte dieser Treffen waren die Gebetsgemeinschaften, zu denen wir Dankes- und Gebetsanliegen austauschten und gemeinsam erlebten, wie Gott Gebete erhört. So beteten wir um die Genesung eines kleinen Jungen, der Heulanfälle mit schlimmen Folgen hatte. Schon in der nächsten Woche konnten wir Gott für die Erhörung danken. Dann war da eine Frau, deren Tochter einige Tage zuvor nicht von der Arbeit heimgekommen war, und die man seitdem nicht mehr gesehen hatte. Wir beteten zusammen in der Gruppe darum. Gott erhörte unsere Gebete schon sehr bald, und die Tochter kam wohlbehalten nach Hause. Sie hatte sich mit schlechten Freunden eingelassen, aber Gott hatte es geschenkt, dass sie dem bösen Einfluss wiederstehen konnte.

Wir konnten uns immer wieder über die Führungen Gottes und Seine segnende Hand über uns austauschen. Die Regelmäßigkeit und die Beständigkeit des Lesens der Heiligen Schrift und des Betens geben den Schwestern immer mehr Freude am

Denn Gott ist treu...

Jahreseinsatz im Karagandagebiet

Im Juli 2002 wurden Helene Neufeld und ich von unserer Mennoniten-Brüdergemeinde Torney für ein Jahr nach Kasachstan ausgesandt, um dort unserem Herrn in der MBG Karaganda und Umgebung zu dienen. In den ersten Wochen meines Aufenthaltes dort habe ich das Leben

Mission der Gemeinden - Zeugnisse

Worte Gottes und am Leben im Vertrauen auf Gott. Tante Anna z. B. hat gelernt, die Bibel zu lesen und bestimmte Bibelstellen zu finden. Sie arbeitet das Thema der jeweiligen Frauenstunde mehrmals in der darauffolgenden Woche durch. So dringt das Wort Gottes in ihr Herz und Leben.

Manchmal kamen auch interesierte Frauen aus der Nachbar-

sierte Frauen aus der Nachbarschaft oder aus dem Bekanntenkreis der Teilnehmerinnen dazu. Sie staunten und freuten sich darüber, wie wir Gott verstehen und erleben können.

In Molodjeshny (120 km von Karaganda entfernt) fand regelmäßig eine Frauenstunde statt. Für den Weg dorthin brauchte ich etwa drei Stunden, aber die segensreiche Zeit war mir diese Mühe wert. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Schwestern begeistert die Bibel aufschlugen und aktiv am Gespräch teilnahmen. Eine Woche lang unterrichtete ich an der Bibelschule in Schutschinsk das Fach Kinderarbeit. In der Klasse waren 23 Schüler, die von Herzen bestrebt sind, das Wort Gottes zu studieren.

Eine weitere Aufgabe war das Unterrichten an der Gemeindebibelschule in Karaganda, bei insgesamt drei Vor-



Helene und Lisa Neufeld fühlen sich zu Hause in der MBG in Karaganda

lesungszeiten. Mein Fach, Kinderarbeit, war ein Teil dieser Unterrichtswochen. In der Zeit zwischen den Vorlesungen fand die Betreuung der Schüler bei ihren Hausaufgaben statt. Die Hausaufgaben gehören zum praktischen Teil des Bibelunterrichts und dienen der Vorbereitung auf den Dienst in der Gemeinde.

Rückblickend auf das vergangene Jahr kann ich mit Paulus ausrufen (1.Kor.1,9): "Gott ist treu!" Er hat uns reich gesegnet, indem Er alles wohl gemacht hat. Ich möchte diese Zeit und die vielen Erlebnisse nicht missen und wünsche noch vielen, die Nähe Gottes so reich und wunderbar zu erleben.

Lisa Neufeld, Neuwied-Torney

Kindergeschichte

Das heiße Versteck

Is Jesus noch auf der Erde lebte, sagte Er in einem Gespräch zu Seinen Jüngern: "Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat." Joh. 15, 20-21

Was diese Worte Jesu bedeuteten, sollten die Jünger bald erfahren. Nicht lange nachdem Jesus in den Himmel zurückgekehrt war, mussten sie viele Schwierigkeiten und Verfolgungen erleben, weil sie überall von Jesus predigten. Auch in den folgenden Jahrhunderten war das nicht anders. Immer wieder mussten Menschen, die an Jesus

und Sein Wort glaubten, für diesen Glauben leiden, im Gefängnis sitzen und oft sogar sterben. Eure Großeltern und Urgroßeltern (wenn sie noch leben) können euch



sicher viel über die "schwere Zeit" erzählen, die sie selbst erlebt haben. Eine besonders harte Zeit für die Gläubigen in der ehemaligen Sowjetunion waren die 1930-er und 1940-er Jahre. Alle Prediger, Sonntagschullehrer und viele sonstige Christen wurden verhaftet, verbannt und getötet.

In dieser Zeit lebte in Moskau eine gläubige Frau namens Natalia Skotnikowa. Sie war Diakonissin in ihrer Gemeinde. Ihr Mann war im Jahre 1937 verhaftet worden und zu 10 Jahren Konzentrationslagerhaft verurteilt. Was weiterhin mit ihm passierte, wusste seine Frau nicht. Es konnte sein. dass er nicht mehr lebte. Das Ehepaar hatte keine Kinder und so war Natalia Skotnikowa alleine geblieben. Im Jahr 1941 wurde auch sie festgenommen und verurteilt. Man verbannte sie für zehn Jahre in das weit entlegene kasachische Dorf Aksu. Sie musste hier leben und durfte sich während dieser 10 Jahre keinen Schritt aus dem Dorf entfernen. Ihr wurde ein kleines Eckchen im Wohnheim für Verbannte zugewiesen. Hier im Heim sollte sie als Putzfrau arbeiten. Später wurde sie die Putzfrau des Chefbuchhalters. Überall wo sie war, gab sie ein lebendiges Zeugnis von ihrem Herrn Jesus. Gott schenkte ihr bald eine große Freude in der Verbannung - sie fand einige Menschen im Dorf, die auch an Jesus glaubten, Natalia Skotnikowa schlug ihnen vor, sich gemeinsam zum Lesen des Wortes Gottes und zum Beten zu versammeln. Den Januar 1942 betrachteten die Gläubigen in Aksu nun als Gründungsdatum ihrer kleinen Gemeinde. Sie versammelten sich in den kleinen Erdhütten der gläubigen Schwestern und später auch der aus dem Krieg zurückgekehrten russischen Brüder. Ein Erlebnis aus iener Zeit ist den Geschwistern in Aksu besonders im Gedächtnis geblieben.

Es passierte im Jahre 1944, an einem heißen Sommertag. Alle stöhnten unter der drückenden Hitze, die wie eine schwere Last auf Mensch und Tier lag. Trotzdem musste die Arbeit getan werden, gerade hier im Dorf, wo die Verbannten lebten. Die drei Frauen in der niedrigen verrauchten Küche der Schwester Jewdokija Kurochtina waren mit einer für diese Tageszeit besonders schweren Arbeit beschäftigt. Sie backten Brot. Eine der Frauen war Natalia Skotnikowa, Erschöpft wischte sich die älteste der Frauen den Schweiß aus Gesicht und Stirn und trocknete die Hände an dem alten verknitterten Tuch ab. Natalia knetete mit kräftigen Stößen den letzten Teig in der Schüssel. Ein Blech voller runder Brotlaibe stand schon fertig und sollte gleich in den Ofen geschoben werden. Als Natalia gerade das letzte Brot formen wollte, wurde das Hoftor plötzlich stürmisch aufgestoßen und Wanja, der Neffe der Schwester Jewdokija, kam völlig außer Atem in das Haus gestürmt:

"Tante Jewdokija, Tante Jewdokija! Die Miliz kommt! Sie wollen eine Hausdurchsuchung machen. Schnell! Versteckt alles!"

Die drei Frauen wurden blaß.

"Ist das wahr, Wanja? Sind sie schon in der Nähe?"

"Sie kommen schon gleich in unsere Straße! Schnell!"

"Was machen wir nun bloß? Ach, Gott, was sollen wir tun?"

Die Frauen hatten gleichzeitg denselben Gedanken – die Bibel! Die einzige Kostbarkeit der ganzen Gemeinde war eine große alte Bibel mit dem Ledereinband. Sie gehörte Natalia Skotnikowa und befand sich zur Zeit hier im Haus, in dem das Brot gebacken wurde. Wenn die Miliz dieses Buch finden wür-



den, drohte ihnen allen eine lange Haftstrafe, wenn nicht gar Schlimmeres. Wovor sie aber am allermeisten Angst hatten, war, die Bibel zu verlieren. Die Milizarbeiter würden sie ganz sicher wegnehmen und dann war die Gemeinde ihres Schatzes beraubt. Ein weiteres Bibelexemplar besaß niemand.

Es blieb keine Zeit zum Überlegen. Schwester Jewdokija hatte die Bibel bereits aus der Schlafecke geholt. Hastig aber geschickt wickelte Schwester Natalia das kostbare Buch in den Teig, den sie soeben geknetet hatte. Den so entstandenen etwas größeren und unförmigen Brotlaib legte sie neben die anderen auf das Blech. Gerade jetzt war der Ofen heiß genug und die Schwestern schoben das Blech hinein. Die Ofentür war noch nicht zu, als dreimal laut an das Hoftor geklopft wurde. Ohne eine Antwort abzuwarten traten drei uniformierte Männer mit schweren Schritten in den kleinen Hof. Die Hausdurchsuchung begann. Die Männer wussten, dass

diese Frauen Gläubige waren. Sie suchten gründlich jeden Winkel des kleinen Hauses ab. Während die Frauen mit ihren Blicken die groben Hände der Milizionäre verfolgten, die ohne jegliche Vorsicht alles durchwühlten, schüttelten, auf den Boden warfen, schrieen sie innerlich zu Gott. Schließlich war die Suche beendet. Man hatte nichts gefunden.

Mit zitternden Händen zog Schwester Jewdokija das Blech mit dem duftenden Brot aus dem Ofen. Die Frauen schnitten den kostbaren Brotlaib an und zogen die Bibel heraus – unversehrt. Gott hatte über Seinem Wort gewacht und Seiner kleinen Herde diesen Schatz erhalten.

Im Jahre 1946 durfte Natalia Skotnikowa in ihre Heimat zurückkehren. Sie hinterließ der Gemeinde in

Aksu ein Geschenk – eine große Bibel mit einem durch die Hitze des Ofens verformten Lederumschlag. Viele Jahre diente dieses Buch der Gemeinde in Aksu zum Trost und zur Erbauung. Noch heute ist sie ein Zeugnis der Gnade Gottes zu seinen Kindern.

Dokumentensammlung zur Geschichte der Gemeinden in und um Karaganda

Treuer Dienst im Angesicht der Gefahr

Aaron P. Töws ist am 10. Feb. 1887 in Fürstenau an der Moltschna, Gov. Taurien geboren.

Er besuchte dort zunächst die Dorfschule, bevor er an die Zentralschule in Halbstadt wechselte um eine Lehrerausbildung zu machen.

Nach bestandenem Staatsexamen in Simferopol fand er eine Anstellung als Hauslehrer auf einem großen Gut bei David Sudermann in Alexeewka, 25 km von Nikopol entfernt.

Dort lernte er seine spätere Frau Maria kennen, die er später heiratete.



Aaron P. Töws im Jahr 1934, ein Jahr vor seiner Verhaftung

Als der Erste Weltkrieg begann, wurden auch viele Mennoniten einberufen. Aaron P. Töws meldete sich als Freiwilliger zum Sanitätsdienst und wurde auf einem Sanitätszug eingesetzt.

Nicht lange danach brach die Revolution aus, und A. Töws konnte nicht länger mit seiner Familie auf dem Gut bleiben. Sie wurden ihres gesamten Besitzes beraubt und mußten auf einer geliehenen Kutsche fliehen. Aaron P. Töws mietete ein Haus in Nikopol, wo er mit seiner Familie den Bürgerkrieg und die schreckliche Zeit der Machnobande erlebte. 1920 gelang es A. Töws eine Anstellung als Lehrer in Friedensfeld zu erhalten, etwa 50 km nordöstlich von Nikopol. Aber auch hierher kamen immer wieder plündernde und raubende Banden.

Im nächsten Jahr brach eine große Hungersnot aus. Zu Tausenden hungerten die Leute, nachdem während der Revolution viele ihres Reichtums beraubt worden waren. Insbesondere die Lehrer hatten darunter zu leiden, da das Einkommen nur gering war.

Nach inständigen Bittbriefen kam Unterstützung aus Amerika in Form von Hilfsgütern, die an die Bedürftigen verteilt wurden. (In der Molotschna-Kolonie wurden zu der Zeit täglich 10.000 Menschen gespeist.) A. Töws wurde als Inspektor des Hilfswerks eingestellt und war bei der Verteilung der Hilfsgüter beteiligt. Erneut zog er mit seiner Familie um (1922), diesmal nach Rosental-Chortitza.

1924 wurde er in Chortitza zum Prediger gewählt. Dies bedeutete für ihn die Aufgabe jeglicher Hoffnung auf Auswanderung und die Bereitschaft, sich ganz einem verhängnisvollen Dienst zur Verfügung zu stellen.

A. Töws hatte viel Arbeit damit, seine Gemeinde in der schwierigen Zeit den Behörden gegenüber zu vertreten, z.B. wenn jungen Männern die Verweigerung des Wehrdienstes nicht gestattet wurde und es zum Gerichtsprozeß kam.

Die Bolschewiken (Kommunisten) bauten ihre Macht immer weiter aus und organisierten sich immer besser. Dadurch wurden die Lebensumstände für Gottesfürchtige immer schwieriger, insbesondere für deren Hirten. Immer mehr Arbeit hatten diese zu bewältigen, da es aufgrund von Verhaftungen immer weniger Prediger und Älteste gab.

A. Töws wanderte oft zu Fuß in die umliegenden Dörfer, um zu predigen und Taufunterricht zu halten. Er schreckte nicht vor der Gefahr zurück, selbst wenn die GPU schon im nächsten Dorf vor der Kirche wartete. Er wurde mehrmals verhaftet, kam jedoch immer wieder frei.

Die Beschränkung der Freiheit ging in Enteignung und Kollektivierung der Bauern über. Die Ernte wollte jetzt der aufrüstende Staat ganz für sich haben, und die Bauern litten bei guter Ernte Hungersnot.

Die Lage wurde für A. Töws und seine Familie im Jahr 1934 katastrophal. Wiederholt schrieb er nach Kanada um Hilfe für seine Mitmenschen. Trotz der verzweifelten Lage behielt er das Vertrauen an Gottes Führung. In einem Brief, den er nach Kanada schickte, schreibt er:

"[...] Was ist letzten Endes Gottvertrauen? Der Begriff von Gottvertrauen geht in alle Bereiche unseres Lebens: so wie er mich führen wird, will ich folgen. [...] Nein, nein, wir wollen nicht verzagen, nicht mutlos sein. [...]"

Am Abend des 28. November 1934 wurde er von der GPU abgeholt. Für A. Töws begann ein neuer Lebensabschnitt und seine Familie blieb ohne Ehemann und Vater.

Er kam in ein Gefängnis, wo lange und quälende Verhöre begannen. Im Sommer 1935 wurde er aus der Gebietsstadt Dnjepropetrowsk nach Sibirien gebracht. Am Bahnsteig sahen er und seine Frau sich zum letzten Mal. Er wurde im Gefangenentransport nach Sibirien gebracht.

In Goltjavino, das an der Angara liegt, begann er ein Tagebuch zu führen, das im Folgenden auszugsweise wiedergegeben ist. Es enthält auch einige seiner Gedanken, in Form einer Predigt, die ihn stark bewegten und ebenfalls auszugsweise wiedergegeben sind.

Die Stimme eines Predigers aus der Verbannung an der Angara

Auszüge aus dem Tagebuch von Aaron P. Toews in der Verbannung 1936-1937.

[...]

Am 19.4.1936

[...]

Die Wege, die Gott uns gehen heißt, scheinen uns oft dunkel und unverständlich [...] Wenn wir aber in der Ewigkeit sein werden, dann werden wir [...] sehen, dass auch die verworrensten Pfade, die dunklen Wege, die finsteren Täler nötig, unumgänglich nötig waren, um zu Gott zu kommen, und bei ihm zu bleiben. Da wird es uns ganz klar sein, von unserem ganzen Leben, von der Wiege bis zum Sarge: So musste es kommen. Hier soll es uns genügen, das zu erkennen, dass wir erkannt worden sind, daß Gott uns liebt [...] "Drum führe Herr mich immerdar, nur selig, wenn auch wunderbar."

Am 21.4.1936

[...]

Liebe Mariechen und Kinder, sehet, wir suchen doch so oft nur unser Wohlleben, unser "Gutgehen", wir möchten so gerne "schlimme" Zeiten nicht durchmachen, sondern so gut wie möglich leben, ganz uns selbst, und dann vom Herrn und Heiland aufgenommen werden! Ach, wir armen Menschenkinder denken doch immer am ersten an uns, und wie viele denken nur an sich! Das ist nicht christlich, nicht evangelisch. [...]

Am 7.5.1936

Ich war nach Listwenaja ins GPU-Hauptquartier geritten. Abends kam ich todmüde nach Hause. Der Schnee schwindet zusehends. Die Sommervögel sind schon alle da. Drosseln, Enten und auch Kiebitze sah ich heute. Vieh weidet an den schneelosen Abhängen. [...]

Am 27.5.1936

beim kargen Frühstückstisch unter dem Eindruck eines Briefes meiner geliebten Frau. Mit Tränen aß ich oft mein Brot Und schrei zum Herrn in meiner Not! Ach Herr, du siehst mein Weinen Dem lieben Weib, dem kranken Knaben Doch Herr du kannst die Seele haben Und Witwen, Kranken bist du immer nah

Dort, wo ein Stummer auf dich sah; Dort, wo ein Weib so zu dir schrie, Auch wo ein Bartimäus sank ins Kniel Drum treuer Heiland, liebster Gott; Sieh unsere Tränen, unsere Not; Sieh unser Flehn, erhör' die Bitte:

Send deinen Geist in unsere Mitte,
Dass er stets während bei uns sei
Uns Trost und Hilf und Kraft verleih;
Hilf Jesu, unser Kreuz uns tragen,
Damit wir nicht verzagen!
Wir wollen, Jesu, Dir vertraun
Und nur auf deine Hilfe baun!

Am 25.6.1936

6 Uhr abends, auf der Farm Zirskaja No. 2, während ich in dem Esssaal war, kam ein extra Kurier aus dem Hauptkontor mit der Nachricht, dass alle "Verschickte mit ihren Sachen, Hack und Pack, nach dem Sirskij Seljsowet kommen sollten, und um 9 Uhr morgens in Balachta NKWD. Ein strenger Befehl, kein Aufschub! Ich hatte vor zwei Tagen noch so 3750 Rubel für die Heuernte und eine ganze Reihe Abrechnungen mit dem Hauptkontor, die sich nicht in ein paar Stunden abliefern liessen. Aber kein Pardon, Weg! und weiter nichts. Meine Sachen waren ja auch bald gepackt: Pelz, Burstiefel und Geschirr konnte ich unmöglich mitnehmen. Dann übergab ich die Rechnungen, Quittungen und Geld dem Chefdann traf der Hauptbuchhalter ein aus Balachta. Er war zerstört und empört, aber er konnte nichts machen. Er sagte: "Alle unsere Bemühungen, Sie dazuhalten, waren umsonst." Er schrieb mir die Monatstage und noch für 3 Tage Urlaubsgeld aus und sagte, dass sie mir eine Zulage von 40 Rubel im Monat geben wollten. Es war schon finster, als wir die Farm verliessen, alle Arbeiter begleiteten mich, drückten meine Hand und wünschten mir alles Beste.

12 Uhr nachts, unter Regen, kamen wir im Hauptkontor an. Nach zwei Stunden ging es dann weiter, im Regen, bis Seri, etwa 8 km. Wir waren sieben Mann Verbannte auf zwei Fuhrwerken. Der Weg war schmutzig und schwer, und wir mussten den ganzen Weg zu Fuss machen. Mit dem Morgengrauen fuhren wir das breite tiefe Tal Seri hinunter, wo sich ein Bach schlängelt. Nie in meinem Leben werde ich das Bild vergessen: An der Ostseite des tiefen Bergabhanges waren wohl Tausende der prachtvollsten Begonnen, Meereshöhe Büsche mit großen violetten und blauen Blumen, wie ich sie nicht einmal in der Krim in der Ariadne gesehen habe. Dazu eine Unmenge von Vergissmeinnicht, Lilien, Orchideen, Nasenfärber, wie man sie bei uns nennt.

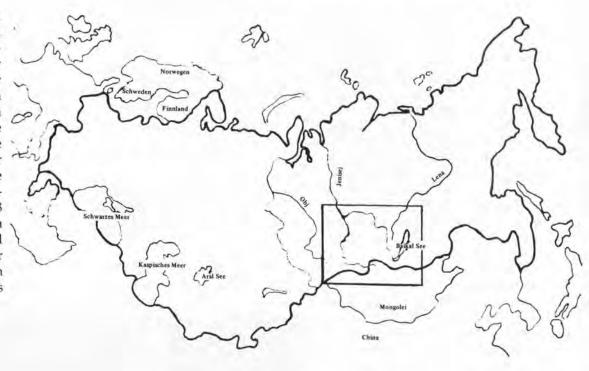
Mit Sonnenaufgang kamen wir im Dorfrat an. Bei einem Bauer tranken wir Tee und kauften etliche Eier. Ich lies mir meine Hosen flicken, die auf dem Sitz zerrissen waren. Dann legten wir uns schlafen. Um 8 Uhr ging es dann weiter nach Balachta, wo wir um 11 Uhr ankamen, und von der NKWD als Gefangene empfangen und behandelt wurden. Es war mir wie ein böser Traum: Gestern frei, heute ein Arrestant unter strenger Behandlung. Wir waren 104 Männer und Frauen, alle im Hof der NKWD. Es hiess: Ihr wart nur zeitweilig während des Winters hierher geschickt, nun schicken wir euch an euren eigentlichen Bestimmungsort in die nördlichen Rayone (Gebiete). Diese Verfügung war aus Krasnojarsk gekommen.

Am 26.6.1936

Heute kam die Post hier auf den Hof, teilte Briefe aus und verkaufte Umschläge und Marken. Ich erhielt eine Überweisung von 30 Rubel von Isaak Kasdorf, die mir sehr zustatten kam. Brot bekommen wir 750 Gramm und weiter nichts.

Am 27.6.1936

Um 2 Uhr nachts weckt man uns auf. Es geht nun zu Fuß weiter nach Daursk 40 km ab zum Hafen. Unsere Sachen waren auf 23 Fuhrwerken geladen. Bis 10 Uhr geht auch alles gut, nur die Alten und Kranken fahren. Aber bald finden sich mehr solche, die müde sind, wunde Füße haben und nicht weiter können. Auch ich habe starke Schmerzen im linken Knie. Ich darf etwa 8 km fahren. Da habe ich mich wieder erholt und schreite wieder munter vorwärts bis 4 Uhr. Nun haben wir noch 3 km bis





Das Tagebuch von A.P.Töws entstand in der Verbannung in der Gegend, wo Jenisej und Angara zusammenfliessen, etwa auf dem gleichen Breitengrad wie Petersburg.

zum Hafen. Nach einer Ruhepause bei der großen Wassermühle gehen wir weiter, und um 6 Uhr abends sind wir an Ort und Stelle. Aber hier erfahren wir, dass wir erst in 2-3 Tagen ein Schiff zu erwarten haben. So lange also sollen wir warten! Wir lagern uns alle im Hofe des Sagotserno [eine Getreidereiningunsanlage] am Ufer des Jenisej. Eine große Teemaschine (Samowar) wird aufgestellt und nun geht es ans Teetrinken. Brot erhalten wir auf zwei Tage. Eier und Milch bringen uns fremde Frauen aus dem nahen Dorf.

[...]

Die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme von 4-5 Männern und Frauen,

ist sittlich unrein und unkeusch. Sie bedauern sich selbst, dass sie glauben, sich alles buchstäblich erlauben zu dürfen. Ihre Lage entschuldigt alles – Egoismus ist die treibende Kraft und bei der geringsten Veranlassung werden die schrecklichsten Fluch- und Schimpfworte ausgesprochen. Wie sind sie doch zu bedauern!

Übersichts-Karte der UdSSR

Am 29.6.1936

Um 4 Uhr nachmittags schifften wir uns auf ein Frachtschiff ein, das mit Kohle beladen war, und noch zwei Berliner im Schlepptau hatte. Man platzierte uns auf die Kohle. Da es stromabwärts ging, so ging die Reise ziemlich schnell vorwärts, etwa 20 km pro Stunde. Um 11 Uhr

abends kamen wir nach Krasnojarsk, doch verschiedene Manöver dauerten bis 3 Uhr morgens. Wir durften uns im Hafenkai lagern. Auf den schmutzigen Gehsteigen lagen wir bis zum 2. Juli. Wir bekamen einmal Brot (750 Gramm), und im Übrigen mussten wir uns selbst beköstigen, was hier ziemlich teuer war. Von hier sandte

ich ein Telegramm und zwei Karten an meine Familie.

Am 2.7.1936

Abends bestiegen wir das große Schiff "Lenin", auf dem untersten Verdeck. Es war ziemlich enge, und jeder musste auf seinen Sachen schlafen. Erhielten einmal Brot (750 Gramm). In Krasnojarsk durften wir in die Stadt gehen, auch auf den Markt. Ich musste hier ein paar Hosen kaufen, da meine total zerrissen waren. Ich bezahlte für ganz gute Hosen 117 Rubel. Mehrere von unseren Gefangenen vertranken hier ihr letztes Geld.

Am 3.7.1936

Um 6 Uhr abends landeten wir in Strelka, einem Hafendörfchen, das auf der Spitze liegt, wo der Fluss Angara in den Jenisej fliesst. Es ist hier ein recht belebter Hafen, da sich hier vom Jenisej und von der Angara die Schiffe kreuzen oder treffen; ausserdem halten hier die großen, 1 km langen Flösse, die auf der Angara schwimmen. Die Mannschaft der Flösse und Schiffe wird hier mit Proviant usw. versorgt und schwimmt dann weiter nach Ugarka. Auch die alleinschwimmenden (Bluscdajuschtije) Holzstämme werden hier aufgefangen und zu Flössen zusammengefügt. In den Läden ist hier alles zu kaufen, besonders viel Konserven, und fertige Winterkleider. Branntwein wird in Massen getrunken.

Am 5.7.1936

Den 4. und 5. Juli liegen wir in Strelka und warten auf ein Frachtschiff nach Bogutschane den Angarafluss hinauf noch 350 km. Den 5, um 3 Uhr nachmittags nimmt uns das Schiff "Weinbaum" auf. Wir werden im untersten Stock im Kiel platziert -56 Personen. Gegen Abend stoßen wir ab und nun beginnt eine lange Fahrt, denn der Strom ist sehr stark, außerdem hängen noch zwei Frachtberliner im Schlepptau. Wir fahren ungefähr 4-6 km pro Stunde. Die Maschine wird mit Holz geheizt, welches an gewissen Stellen am Ufer aufgestapelt liegt. Bis Bogotschanje treffen wir noch 4-5 kleine Dörfer, die hart am Ufer liegen. Dort werden etliche Passagiere aufgenommen. Die Ufer sind wundervoll. Großartige, steile felsige Ufer bis 20-30 m hoch, dann wieder etwas flaches Ufer mit den wundervollsten grünen Wiesen und dahinter der schwarze Taun. Das Wasser ist kristallrein, so dass man etliche Meter tief bis auf den Grund sehen kann. Auch sehr fischreich.

Am 8.7.1936

Endlich landen wir in Bogutschane um 10 Uhr morgens. Etwa zwei Stunden liegen wir am Ufer und 16 Rubel, Quartiere 15-20 Rubel. Quartiernot überall. Im Hafen, reges Leben mit Ein- und Ausladen. Nun erklärt man einem jeden von uns, wohin er bestimmt ist. K.Wiese, ich, ein kaukasischer Fürst und ein russisches Ehepaar sind nach Goltjawino bestimmt.

Am 11.7.1936

Wir fahren los in zwei Kähnen, die von Pferden am Ufer entlang gezogen werden. Es geht 62 km stromaufwärts. Wolschkow bleibt in



Gott wendet die Zeiten. In den ehemaligen Verbannungsgebieten wird das Evangelium verkündet.

dann fährt man unsere Sachen in die örtliche NKWD, wo wir im Hofe einquartiert werden, beim Gefängnis. Hier sollen wir unsere Papiere erhalten und auf die Dörfer verteilt werden. Das Gefängnis ist voller Wanzen und Läuse, von letzteren bin ich schon besetzt.

Wir dürfen frei ins Dorf gehen und uns die Gegend ansehen. Wald, Wasser, Steine und Himmel, dazu schmutzige kleine Häuschen. Ich telegraphierte nach Hause. Es ist hier auch ein Gasthaus, Stolowaja, wo man für 40 Kopeke eine ganz gute Suppe essen kann. Die Bevölkerung ist zu uns durchaus nicht freundlich und neugierig. Preise sind schauderhaft, Milch 2 Rubel pro Liter, Eier 6-8 pro Zehntel, Fleisch 7,50 Rubel, Butter 14-

Bogutschane zurück, wir teilen uns auseinander. Noch am 2. kommen wir bis zum Dörfchen "Saimka". Die Reise war beschwerlich - viel Felsenriffe und Stromschnellen, wo wir lange Strecken zu Fuß gehen mussten. Die letzte Strecke, etwa 4-5 km gehe ich zu Fuss, aber es war schrecklich, so viel Myriaden Moschken [Schnaken] und am Abend Mücken, dass auch mein Netz nichts hilft. Ich war müde und hungrig. Da sehe ich, wie eine Frau zwei Säcke Mehl gekauft hat; sie bittet mich und Radianow, ihr die Säcke ins Haus zu tragen. Wir schultern uns jeder einen Sack auf und tragen ihn das steile Ufer hinan. Sie verkauft uns dann Eier zum halben Preis. Ich zahle 3 Rubel und laufe zum Ufer - schnell Feuer machen - die Eier kochen und die Mücken wegräuchern. Ein halbes Liter dicke Milch, ein Ei und ein Stückchen Brot: das ist ein gutes Abendbrot. Nun bin ich aber müde und muss schlafen. Aber, o weh! Die Mücken stechen durch die Schuhbandlöcher. Ich nehme Zeitungen, bewickle damit die Füsse und ziehe die Schuhe wieder an. Die Hosen binde ich unten zu, den Kopf bedecke ich mit einem Tuch und Netz. und so schlafe ich ein paar Stunden. Am anderen Tag früh morgens wird wieder Tee gekocht, 2 Eier, ein Stückchen Brot und nun geht's wieder in den Kahn, noch 30 km bis Goltjawino.

Am 12.7.1936

Den 12. um 4 Uhr kommen wir in Goltjawino an. Ein Dorf mit 68 Höfen! Wir gehen in den Dorfrat. Der soll uns Unterkunft besorgen. Der Vorsitzende ist nicht da. Sein Gehilfe sagt mir, sie haben keine Quartiere. "Geht nun und sucht selbst im Dorf!" Wir dürfen aber einstweilen unsere Sachen dort abstellen. [...]

Wir ziehen nun mit Karl Wiese [in ein Zinnner] ein; Die erste Entdeckung:

und schlafen bis die Sonne hoch am Himmel steht.

[...]

Am 17.7.1936

Psalm 42. "Wie der Hirsch nach frischen Quellen, so schreit meine Seele Gott zu Dir!" Ach, wie aus der Seele gesprochen ist mir dieser Psalm! Im fremden Lande unter fremden Leuten, in ungewohnten, unkulturellen Verhältnissen, wo man kein Verständnis hat für höhere Ideale und Interessen als die der Tiere. Wie schreit da meine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Ohne Briefe und Nachricht von den Meinen, ohne bestimmte Arbeit, ohne Verdienst! Wie leer ist das Leben, wie inhaltslos! Dazu hört man täglich Fluchen und Schimpfen und die schmutzigsten und anzüglichsten Redensarten.

Wenn ich heute zurückdenke an die Zeit, wo ich noch unter den Meinen weilen durfte, an die Zeit, wo wir noch zu unserem Gotteshaus gehen konnten; denke ich an all die herrlichen und gesegneten Stunden in unserem alten Gotteshause; an die Chordoch - ich weiss es ja, es geschieht so nach dem Willen Gottes, des Vaters. Und was er tut, das ist gut, absolut gut, und darum darf ich auch mit dem Psalmisten zu meiner Seele sagen (Vers 6): "Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht!" Ps. 50,14.15.23. Dem Herrn danken, das ist der Weg, wo Gott uns sein Heil zeigt!

Am 20.7.1936

Waren heute auf Arbeit gegangen, Pfosten zum Speicher einstampfen. Leider hatten örtliche Arbeiter diese Arbeit schon übernommen. Uns bot man an, Steine zu fahren, mit dem Kahn, etwa 4-5 Klm. stromaufwärts, dann ausladen und mit dem Wagen noch 2-3 Klm. fahren. Dazu keine Schaufeln; die sollten wir uns selbst machen von Brettern. Wir machten bis zum Frühstück 2 Nosilki [Tragbahre] und gingen nach Hause, denn bei dem Steinefahren verdient man nicht das Salz zum Brot.

[...]

Vom 2.-9.8.1936

Die dritte Woche in Goltjawino. Von Montag früh bis Sonnabend Mittag Holz gesägt und gehackt am Ufer der Angara. Es war schwer, saure Arbeit und oft wollte einem der Mut und die Lust sinken. Aber Gott der Herr gab Kraft über Bitten und Verstehen, und machten wir am Anfang kaum 5 Kubikmeter, so haben wir in den letzten Tagen schon leichter 6 Kubikmeter gemacht. Der Verdienst ist durchschnittlich 2 Rubel 34 Kop. pro Tag, nicht so viel als wir in einem Tag verleben. Sonnabend gab es 5 Rubel Avance [Vorschuss] für Brot. Denn in der Kasse ist kein Geld. Meine Gedanken beim Holzspalten- und Sägen waren meistens in der Heimat. Da fällt der Gedanke plötzlich auf einen alten Freund und man verweilt bei ihm. So musste ich heute viel an Schönhorst denken, an die vielen lieben Menschen dort, an die schönen Segensstunden, die ich dort verbracht habe. Johann Penner und Familie, Jakob Wolf und H. Penner.



... Wenn ich heute zurückdenke an die Zeit, ... wo wir noch zu unserem Gotteshaus gehen konnten; ... dann bete ich (Psalm 42,4) "Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht."
Kirche in Rosental 1930.

Wanzen, die zweite: Läuse, die dritte: Schmutz, Schmutz und Schmutz. Wir baden, ziehen uns um, und mit Sonnenuntergang gehen wir zur Ruhe gesänge, Bibelstunden, Gottesdienste, Erntedankfeste, dann bete ich Vers 4 vom 42. Psalm: "Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht." Und

Am 15.8.1936

Losungswort Psalm 91,1.2. "Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,

der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!"

Es ist heute ein Jahr, als wir von Dnjepropetrowsk im Stolipinwaggon abgeschickt wurden auf den weiten Weg in die Verbannung, welches Ziel ich am 17. Oktober erreichte. Ein Jahr ist vergangen, seitdem ich meiner lieben Frau in die Augen schaute. Sie stand auf dem Perron, ich hinter dem Gitter im Stolipinwaggon.

werde ich sie wiedersehen, wieder in die lieben Augen schauen - ach, wann, wann?

Und doch welche Gnade, welche wunderbare Schickung, dass sie gerade an diesem Tage da sein durfte? Durfte mich zum Bahnhof begleiten, wenn auch aus weiter Ferne, etliche Wor-

te wechseln, Abschied nehmen, Gott sei Lob und Dank! Ja, meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Sei du mein Stab und Schild. Unter dem Schatten deiner Flügel bin ich sicher. Da sollen auch die Meinen, meine liebe Frau und meine teuren Kinder sein. Herr, bringe uns allesamt zu dir. Bleibe du in uns und lass uns nicht aus deiner Liebe fallen. Wie du mit mir ein langes schweres Jahr gewesen bist, so auch mit den Meinen und hast geholfen über Bitten und Verstehen, so wollest du es auch weiterhin tun. Amen.

Am 16.8.1936

Gestern des Nachts und auch heute feiner Regen, dunkler Himmel, trübe draussen, trübe innen, als ob die Sonne nicht mehr scheinen will, aussichtslos und trostlos - sinnlos ein Leben, das nur auf das Animalische angewiesen

Man Rown before for So proved I de track, wales in Jorift has your first at wift wie for was froigh. all officed fin for well to Voyacher for to few Freduce: price Just follow in sworthed aust meterillange bis low ree fluight it is first fir min the moone in from from northacted or Ruman man Swift a your low was here goops a 65 M In ould well in Radorgadan Kan golyanino 4.17. I. 59. Wann, ach wann, met war 19 - St Af mit wais Arest of Mit.

If lothe mill now Slick to some, Must now sie Lutter form former of round; Ant first law hime faint menter Ty him Lilo Man Drum; The - As Lake & Dienewow if !. Thus the forgating gracetanyongs; tum mings it for our better my me It inviel is tray ne Pour is of.

Ein Schriftstück von A.P.Töws von 1937, dem Jahr, in dem das Tagebuch entstand.

ist, das Tierische. So ist es hier bei den meisten und auch wir werden durch die Verhältnisse zu einem gewissen Grade gezwungen, nur an Essen, Trinken und Kleidung zu denken. Wir träumen von einer Freiheit, die doch nur auf dem Papier ausgeschrieben werden kann. [...] "Nur wen der Sohn frei macht, ist wahrhaft frei." Wenn wir diesen Sohn, Jesus Christus, nicht hätten, so lohnte es sich nicht zu leben, geschweige denn zu leiden.

Endlich - endlich

Endlich, endlich muss es doch Mit der Not ein Ende nehmen, Endlich bricht das harte Joch. Endlich schwinden Angst und Grämen, Endlich muss der Kummerstein Auch in Gold verwandelt sein.

Endlich bricht man Rosen ab, Endlich kommt man durch die Wüsten! Endlich muss der Wanderstab Sich zum Vaterlande rüsten, Endlich bringt die Tränensaat, Was die Freudenernte hat.

Endlich sieht man Kanaan Nach Ägyptens Diensthaus liegen, Endlich trifft man Tabor an, Wenn der Ölberg überstiegen, Endlich zieht ein Jakob ein, Wo kein Esau mehr wird sein.

Endlich, o du schönes Wort, Du kannst alles Kreuz versüßen, Wenn der Felsen ist durchbohrt Lässt er endlich Wasser fliessen. Ei, mein Herz, so merke dies: Endlich, endlich kommt gewiss

(Dichter unbekannt)

Goltjawino, am 13.3.1937

[...]

Welche Erhabenheit, welche Herrlichkeit, welche göttliche Ruhe und Pracht, welche Ruhe und Gemessenheit, welch ein Glanz! Der Sternenhimmel hier im Norden ist doch noch schöner als im Süden bei uns.

Gestern von 8-10 Uhr, sah ich im Norden ein wundervolles Leuchten. Über dem Horizont erhob sich ein heller Halbbogen und derselbe war durchkreuzt von einer unzähligen Menge von verschiedenen Strahlen, die vom Horizont bis hoch in den Zenit strahlten. Dieses Bild wechselte, bald heller, bald matter. Zuletzt war über dem ersten ein zweiter, leuchtender Halbkreis und dann verschwand das Ganze allmählich.

Nie habe ich Derartiges gesehen und kann es mir nicht erklären: war es das sogenannte "Sewernoje sijanje", das Nordlicht oder etwas anderes, aber jedenfalls ein Anschauen, das zur Anbetung mahnt. [...]

Goltjawino, am 30.3.1937

Geliebte Marusja. Wollte das Heft vollschreiben, aber irgendwas schreiben will ich nicht! Und da es nun Zeit ist, die kleine Sendung abzuschicken und mir scheinbar nicht was in den Sinn kommt zu schreiben, so schließe ich hiermit ab. Schade um die unbeschriebenen Blätter. Denke Dir einstweilen, dass sie mit dem beschrieben seien, was sich nicht schreiben lässt:

mit Liebe und Dank gegen und für Dich, gegen Gott, den himmlischen Vater und unseren Herrn und Heiland. Später, wenn es Gottes Wille ist, schreibe ich vielleicht noch mehr.

Was den Inhalt des Heftes betrifft, so ist da nicht viel darüber zu schreiben, denn es ist ja zu sehen und auch beim Lesen zu hören, dass es aus Schwarzarbeit ist: grober, unbearbeiteter Stein, wie ich ihn aus dem Steinbruch genommen. Oft war es bei Kerzenlicht geschrieben. Wenn die Sehnsucht und Erregung mächtig wurden, dann zitterte mir die Hand so, dass ich nicht die nötige Gewalt über sie hatte. Es ist auch nichts Wertvolles darin, aber es sind da Spuren und Richtungen zu finden von dem, worüber ich nachgedacht, was mir wert und teuer, und hier und da vielleicht auch ein Ausdruck zu finden von dem, was meine Seele bewegt.

Vieles aber ist ungeschrieben geblieben, was ich schreiben wollte und dann doch nicht konnte aus Gründen, die nicht von mir abhängig sind. Wenn Du und Ihr beim Lesen dieser Blätter so gesegnet werden könntet, wie ich es gewesen bin – dann: Gott sei Lob und Dank. Der Herr segne Euch, er segne

Ich aber verbleibe in unwandelbarer Liebe und Treue,

Dein alter Arndt.

Gericht am Hause Gottes – ein bemerkenswertes Geschichtsverständnis

Am 17.5.1936

Lies Jesaja 5 und Psalm 80.

"Ich habe dich je und je geliebt und habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte."

Wo ist wohl ein aufrichtiges Christenherz, dem dieses Wort nicht gälte? Das ist ja die Signatur Gottes, des Herrn, die Liebe.

An dem Gleichnis vom Weinberge zeigt uns der Prophet, wie der große Gott und liebreiche Vater im Himmel den Weinberg, das Volk Israel, gepflanzt hat, wie er diesen seinen Weinberg gehackt und geschnitten, wie er die edlen Triebe hineingepflanzt, wie der dem Weinberge dann auch Verhältnisse und Einrichtungen schuf, den Turm, die Kelter, die wohlgepflegte mit Steinstufen verwahrte Umzäunung, um Frucht zu bringen... Durch die Jahrhunderte, durch die Generationen, immer wieder "je und je".

Was war der Lohn? Herlinge; d.h. anstatt süßer Trauben kleine Beeren ohne Saft, wie sie am wilden Weinstock wachsen.

Wer trägt die Schuld daran? Die Frucht taugt nichts, weil der Weinstock nichts taugt. Alle Arbeit war vergebens. Doch folgt dann die Deutung des Gleichnisses des Propheten in Vers 5.6 und 7.

In Markus 12,1-9 gebraucht der Herr Jesus dasselbe Gleichnis, um dieselbe Wahrheit der vergeblichen Arbeit Gottes um sein Volk darzustellen. Wie wichtig und ernst ist mir dieses Gleichnis in dem Propheten Jesaja geworden! Nicht nur darum, weil die Geschichte des Volkes Israel so genau darin geschildert wird, nicht nur weil Jahrtausende im Voraus der Prophet die Geschichte seines Volkes gesehen und es sich alles buchstäblich erfüllt hat, bis auf den heutigen Tag; nein, ganz besonders wichtig auch darum, weil ich in diesem Gleichnis die Geschichte so vieler, ach nur zu vieler Christen sehe. Auch weil ich

hier die Geschichte meines Volkes, des Mennonitenvolkes, sehe. Ein flüchtiger Blick in die Geschichte der Russlandmennoniten genügt, um diese Wahrheit zu beweisen.

a) War es nicht eine besondere Schickung [Führung] Gottes, das Auswandern aus den Niederlanden nach Holland, aus Holland nach Polen und Preußen und von dort hierher?

b) Und hat der Herr diesen Weinberg hier nicht an einen guten Ort gepflanzt, nicht edle herrliche Reben dareingesenkt? War da nicht auch ihr Turm und die Kelter? Und hat er nicht in den ersten Jahrzehnten herrliche Früchte der Biederkeit, Ehrlichkeit und Keuschheit gezeitigt? War nicht auch der Weinberg mit "Steinhaufen" verwahrt? War die Umzäunung nicht dicht genug?

Wo aber ist die Frucht? Wenn ich die letzten 50 Jahre unserer Geschichte, die ich ja miterlebt habe, betrachte, so will mir scheinen, daß sie es gerade hätten sein müssen, in denen der Weinberg der mennonitischen Gemeinde das Höchstmaß seiner Frucht hätte bringen müssen, und in denen er, dieser Weinberg, sie nicht nur nicht gebracht sondern im Gegenteil Herlinge getragen hat.



... die Reichgewordenen suchen, noch mehr Land zu kaufen

Denn siehe, in den 80er und 90er Jahren fängt die Sucht nach Land an, und das nicht bloß, um der Landlosen Hunger zu stillen, sondern die Reichgewordenen suchen, noch mehr Land zu kaufen. Diese Landsucht steigert sich von Jahr zu Jahr bis 1914. Andere wieder suchen auf industriellem Gebiet mehr und mehr zu erwerben. Es entstehen große Fabriken, Ziegeleien, Kauf- und Bankhäuser. Die eigenen Schulen sind nicht mehr gut



Ein Haus eines reichen mennonitschen Gutsbesitzers...

genug; die Jugend zieht in viele russische Schulen. Ungläubige Lehrer bekommen Anstellung in mennonitischen Schulen. Das einfache schlichte Holzhaus wird abgebrochen und ein neues gemauert von Stein. Ein Nebenhaus dabei und eine Küche zum Sommer. Ein Federwagen genügt nicht, es muss noch einer sein. Später kamen noch die Autos dazu.

Und neben solchem Reichtum -Armut. Der eine hat I, 2, bis 3 Wirtschaften; daneben sind Familien ohne Land. Es ist ganz wie wir in Vers 8 lesen. Weiter: 1905 ist der wehrlose

missbraucht? Wo blieb die Kirchenzucht? Wer führte in der Gemeinde das Wort und wer musste schweigen?

c) Manche, vielleicht meistens Bessergesinnte, suchten Rat in der Brüdergemeinde, oder etwas später in der Allianzgemeinde. Doch da war dasselbe Bild

im großen und ganzen und prozentual genommen, gab es auch da nur Herlinge.

Ach Blätter nur! Darum lies Verse 9 und 13,14,15. Haben wir das nicht erfahren, alles, wie es da steht, selbst erlebt und ach, wie bitter erfahren! Weiter lies aufmerksam Verse 25 und 26. Dann denke an den Selbstschutz, an die einfachen, braven Mennokinder auf stolzem Ross

> mit Gewehr und Handgranaten, die Wehrlosen! Dann lies weiter Vers 26, den Schlusssatz bis Vers 30. Das waren die Machnowzen, die Banden. Wo blieb da die Tapferkeit der Unseren? Die Schutthaufen der niedergebrannten Dörfer, die Massengräber der Hingemordeten zeugen heute noch von

dem, was in Vers 24 zu lesen ist. Unser Handeln kehrt zu uns zurück. Das geschah dort handgreiflich und augenscheinlich. Das war die schreckliche Folge davon, dass man Gott und dem Mammon dienen wollte. Geiz ist die Wurzel alles Übel und wieviel Unheil hat der Geiz schon über unser Volk gebracht.

Ich und viele mit mir rufen heute und sprechen: "Deine Altäre, o Herr, sind zerbrochen" usw. Doch wir wollen nicht vergessen, es ist der Herr, es ist Gottes Sprache.

> "Und ob alles wie im Wirbel kreist Es herrschet im Wechsel doch ein ewiger Geist."

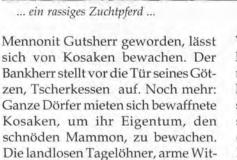
Das sind Fußspuren Gottes auf dem Lebenspfade unseres Volkes, unserer Gemeinde. Es war, ist und bleibt auch, dass Gottes Güte, die zur Buße, zur Umkehr, zur Sinnesänderung leiten wollte und will. Gottes



... ein Wohnzimmer ...

Gerechtigkeit aber läßt es zu, daß dieses Werk der Aufbesserung, der Erziehung konsequent zu Ende geführt wird. Es ist ein Gericht am Hause Got-

Darum sollten wir nun stille sein und uns allesamt tief, tief beugen in Reue und Demut: "An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan! Nein, nein wir sind nicht besser, wie unsere Väter alle. Schau, Herr, in Gnaden auf uns nieder und zeige uns dein Vaterantlitz wieder!"



Das ist Wahrheit! Bittere Wahrheit! Und die Gemeinde? Wie wurde ihre demokratische Verfassung

wen und Waisen bleiben! (Vers 20).



... ein Statussymbol der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Gott und "Ich" ...

...Gedanken, die mir den Namen Gottes nahe gebracht haben auf einer Wanderung über Berg und Tal.

Ich habe unter dem Arm die Mappe mit der Monatsrechnung für April und schmeichle mir im Geiste: "Das ist doch eine gute Arbeit! Sieh an, du kannst doch noch was leisten! Das tut dir nicht jeder nach! Mit der Statistik bist du auch allen voran," und in diesem Sinne weiter.

Doch da ruf ich plötzlich zu mir: "Halt! Was ist das? Dieses stille Selbstlob, diese Selbstzufriedenheit, dieser Eigendünkel? Ja, was ist es denn anders als ein Gebet zu dem Götzen Ich?" Und wie gerne hört er solche Gebete! Besonders aber wenn sie noch von jemand anderem kommen! Da wird so mancher stolz und selbstzufrieden.

Ich beuge mich und rufe: "Nein, nein, nein, mein Lieber, das ist nicht dein Verstehen, nicht deine Kunst, nicht deine Weisheit! Es ist Gottes Gnade, die auch in den Schwachen mächtig ist. Denn er gibt mir das Gelingen und Vollbringen. Was ich bin und was ich habe dank ich Gott und seiner Gnade." Ja, so ist es!

Aber da kommt schon wieder das "Ich" angekrochen, ganz leise, wie eine Schlange, und tuschelt mir zu: "Ja, so ist es, du bist doch ein Denker! Wie schön du dich selbst analysieren kannst! Du denkst tief!" usw.

Ich aber schreie mit Paulus:

"Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Römer 7,24.

Das ist der große Kampf, der nie ein Ende nimmt, bis unsere Seele erlöst ist vom Staube des Leibes. Das ist bei uns Christen, bei allen, ohne Ausnahme, der Kampf zwischen Leib und Seele, von dem derselbe Apostel an die Galater schreibt (Kap. 5).

Gott und "Ich", das sind die großen Gegensätze, die sich nie und nirgends vereinigen lassen. Solange die Menschheit existiert, währt dieser Kampf unter der Losung der Schlan-

ge: "Ich werde sein wie Gott und wissen, was Gut und Böse ist." Dieses Sein wie Gott ist nun das Streben der Menschheit. Das "Ich" ist der Götze, der die meisten Diener hat. Dieser Götze ist stark, sehr stark, viel stärker als du und ich es wissen und glauben!

Große Taten, Heldentaten wurden zu Ehren dieses Götzen "Ich" vollbracht. Wem diente Napoleon? Was war das leitende Motiv seiner Taten? Ehrgeiz! Die Wertschätzung und Hochhaltung des eigenen "Ich" war die Triebfeder seiner Taten. Dasselbe gilt von den meisten Helden, und wenn man, um die Wahrheit zu umgehen, sagt: Das war die Liebe, Aufopferung für das "Volk", fürs allgemeine Wohl, so ist das nur eine maskierte Lüge. Alle großen Taten, getrennt von der Erkenntnis, dass alles von Gott kommt, dienen letzten Endes dem Götzen "Ich". Sie heben anstatt Gott, die Verdienste des Menschen auf den Thron. Also doch "Ich".

[...]

Der Götze "Ich" fürchtet Gott, d.h. er fürchtet, dass die Erkenntnis Gottes ihm ein Ende bereiten wird und deshalb wird alles in Bewegung gesetzt, um die Gotteserkenntnis zu verhindern. Das "Ich" will der Gott sein, dem man dient.

Jedermann weiß, dass Tausende von guten, edlen Menschen um ein Ideal, eine Idee kämpfen und dafür ihr Leben geben. Auch heute gibt es viele edle Naturen, die zwar an keinen Gott glauben und doch ihr Leben einer Idee, einem Ideal widmen. Auch der Humanismus dient dem Götzen "Ich". Sein Gott ist auch hier die treibende Kraft, eine Kraft, die die Grundfesten des Erdbodens noch erschüttern wird.

"Ich diene der Kunst und Musik; ich habe mich der Technik gewidmet; ich arbeite zum Wohl meines Volkes, meiner Volksklasse, meiner Nation!" Das sind Stichworte und Aushängeschilder, das sind Masken, die der Götze "Ich" anzieht. Idealismus, Ma-

terialismus, Kommunismus, Nationalsozialismus, Naturalismus u.s.w., sind nicht nur philosophische Richtungen, sondern es sind Deckmäntel des Götzen "Ich".

Der "Ich-Mensch" will keinen anderen über sich haben, er sucht nach Beweisen seines "Alleindaseins" - er ist Gott und sonst niemand. Dieses Abstreiten der Existenz Gottes ist wiederum ein Beweis, daß es einen Gott gibt, denn man kämpft und streitet nicht gegen etwas, dass es nicht gibt.

Christus sagt: Ich bin gekommen, dass ich die Werke des Satans zerstöre. Satans größter Helfer ist der Götze "Ich". "Du wirst sein wie Gott." Und dort, wo es Christus und dem Geiste Gottes gelingt, diesen Götzen "Ich" zu Fall zu bringen, zur völligen Niederlage, da sind die Werke Satans zerstört. Die Heilige Schrift nennt dieses, "sich zu Gott bekehren, Abneigung gegen den Ehrgeiz und Eigenliebe und Zuneigung und Hingabe des eigenen Ich an Gott."

Der Prozess der Bekehrung, so eigenartig und individuell er auch ist, ist doch lange nicht immer das, was man so nennt. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Bekehren zu einem System, zu einer Person, zu einer Gemeinde und dem Bekehren zu Gott, dem Herrn und Bischof unserer Seele. Bekehren im biblischen Sinne des Wortes heißt doch sich von den Götzen und Göttern abkehren, abwenden und zu Gott hinwenden. Das aber bedeutet das eigene "Ich" aufgeben als verloren und untauglich ansehen, als Götze.

Ein flüchtiger Blick in das Leben Jesu genügt, um diesen Gedanken zu erhärten. Egoismus, Eigenliebe und Ehrgeiz sind im Leben Jesu ausgeschaltet. Es war buchstäblich wie es heißt: "er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Er gab sein Dasein als Sohn Gottes auf und wurde ein Diener der Menschheit. Als Mensch verlässt er das Vaterhaus, die

Mutter, die Geschwister. Er hat keinen Platz, sein Haupt hinzulegen, was jedes Tier, jeder Vogel hat. Sein "Ich" ist aufs engste verbunden mit dem Vater. "Dein Wille geschehe" und "ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um zu tun was mir beliebt, sondern um den Willen dessen auszuführen, der mich gesandt hat." Joh. 6,38. Er tut nichts aus eigener Vollmacht; er tut nur das, was er den Vater tun sieht! Joh. 5,19.

Bei seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane spricht er zu Petrus: "Meinst du, ich könnte nicht meinen himmlischen Vater bitten, dass er mir mehr denn 12 Legionen Engel sende?" Nicht er, sondern der Vater, der Wille Gottes ist ihm oberstes Gesetz. Sein eigenes "Ich" ist ausgeschaltet, oder richtiger sein "Ich" ist aufgelöst in der Liebe zu Gott, dem Vater einerseits, andererseits zu den Menschen.

Er ist nie zu vernommen, wenn es gilt, anderen zu helfen, zu heilen, zu speisen, zu lehren. Mehr noch; er vergisst von Speise und Trank, wo es gilt zu verkündigen die Werke des, der ihn gesandt hat (Joh. 4), nämlich das große Liebeswerk der Erlösung und Errettung der in Sünde und Tod gefallenen Menschheit.

Und wir? Paulus schreibt: Dazu seid ihr berufen, zu verkündigen die Tugenden des, der uns geliebt hat. Welch eine Berufung! Welche große göttliche Aufgabe – wie steht's damit?

Da steht der Götze "Ich" und stellt sich so oft zwischen mich und Gott. Zwar zieht er sich ein anderes Gewand an. Er ist gut bewandert in der Schrift und weiß sich so zu maskieren, dass er schwer zu erkennen ist.

Als Petrus einst aus Liebe zum Herrn spricht: "Herr, das widerfahre dir nicht!" da sagt Jesus zu ihm: "Hebe dich weg von mir, Satanas, denn du meinest nicht was göttlich ist, sondern menschlich." Es lag in den Worten Petri eine Versuchung für das "Ich" Jesu. Wie ernst und entschieden weist er sie zurück.

Und wir? Wie steht es bei dir und mir und noch vielen, vielen anderen, die diesen Jesus lieben!

Ach, Gott sei's geklagt, das "Ich", der Götze in uns, übermannt uns oft, sehr oft, fast täglich, und das Sich-Selbst-Entäußern, wie Jesus es getan, gelingt uns fast nie. Und warum? Weil wir uns selbst, unser "Ich" mehr lieben als den Herrn, und den Nächsten. Jesus aber gibt das Erkennungszeichen der Jünger Jesu so an: "Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."

Im Wort, im ganzen Wesen, Sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

Von den ersten Christen sagen die Heiden: "Wie haben sich die Christen so lieb!"

Und heute? Im hohenpriesterlichen Gebet bittet Jesus auch für uns. "Laß sie alle eins sein!" Doch wo ist diese Einigkeit im Geiste?

Der Götze "Ich" hat es verstanden, eine Unmenge von Gemeinden, Sekten, Konfessionen und Gemeinschaften zu schaffen, die, wenn sie sich auch nicht gerade bekämpfen, doch jedenfalls weit ab sind von der Einigkeit im Geist. Warum? Weil "ich" besser weiß, "ich" besser bin, "ich" anders denke, "ich" anders will. Es ist immer ein "Ich" dabei.

Wieviel anders würde Manches in unserem Privat- und Gemeindeleben sein, wenn wir an Stelle unseres "Ich" den Namen Jesu stellen würden. Hier denke ich an gläubige Christen, an viele recht Fromme, besonders mit dem Munde, die den Götzen "Ich" noch gar nicht erkannt haben. Und manch einer glaubt wohl sogar, Gott einen Dienst getan zu haben, während er in Wirklichkeit nur dem Götzen "Ich" ein Opfer brachte.

Tausende Beispiele aus alter und neuer Zeit könnte man da anführen. Uns sollen etliche genügen.

1. Kirchenratsitzung. Eine Kollekte soll und muß gemacht werden zu diesem oder jenem Zweck (von Haus zu Haus). Wer wird es durchführen? Natürlich N. N. Warum er? Der versteht es, den Menschen so beizukommen, dass sie geben. Jemand fragt: "Wie machst du das denn, lieber N. N.?" "Ganz einfach, ein paar glatte Schmeichelworte, etwas Lob und Ehrerbietigkeit, und die Leute geben." N. N. hat recht. Für eine Konzession

des Götzen "Ich" gibt der Mensch, der Götzendiener des eigenen "Ich" auch etwas ab. Und wie viele sind es, die noch damit prahlen, so und so viel gegeben zu haben. O, ihr Toren! Ihr gabt es nicht für die Sache des Herrn, sondern für euch selbst, für den Götzen. Aus Ehrgeiz und Eigenliebe.

Erntedankfest. Ernste Predigt auf Grund von Matth. 3,10. Ein Kirchenratmitglied, ein lieber, guter Freund, zählt im "Stübchen" die Spenden, und plötzlich zieht er seine Geldbörse und sagt zu dem Nächststehenden: "Ich selbst hätte bald vergessen," und damit legt er einen großen Geldschein zu der Spende. Armer Götzendiener. Das tatst du doch, damit wir sehen sollten, wie freigebig du bist. Die Opfer, die Gott wohlgefallen, nicht aber dem eigenen "Ich", sind ein zerschlagener Geist. Das aber ist "Entäußerung" des eigenen "Ich", das ist Demut, das ist Unzufriedenheit mit sich selbst, das ist Buße- ist Hingebung an Gott unseren Herrn.

3. Ein lieber Freund hat von einem anderen ebenso lieben Freund Geld geliehen. Der Termin ist um; er gibt das Geld nicht ab und schweigt. Ich weiß um die Sache, und weiß auch, daß der Kreditor selbst in Geldnot ist. Ich gehe nun zu seinem Freund und sage: "Höre mal, so und so!" Aber was bekomme ich da zu hören! Das "Ich" ist gekränkt und beleidigt, sogar empört. "Wie, mich mahnen?" Also da sitzt der Götze, dem man dient.

[...] Darum ihr meine Lieben: Kämpft den guten Kampf des Glaubens. Immer wieder Eigenliebe und Ehrgeiz töten und in die Stille in die Demut gehen. Danke Gott, wenn man dir die Wahrheit sagt und demütige dich. Mein Gebet:

Nimm und töt und schlachte hin, Meinen Willen, meinen Sinn; Reiss das Eigene aus dem Herzen, Solls auch sein mit tausend Schmerzen, Trage Holz auf den Altar Und verbrenn mich ganz und gar. O du Liebe aller Liebe Wenn doch nichts mehr von mir bliebe.

(Dichter unbekannt)

"Ach HERR, deine Altäre sind zerbrochen"

Psalm 79. Ein wunderschöner Psalm Asaphs des Sängers und Dichters. In den ersten Versen (bis 4) sagt er dem lieben Gott, was geschehen ist und wie es dem Volke ergeht. Als ob Gott der Herr nicht wüßte, wie es seinem Volke geht und was demselben zugestoßen ist, denn es kommt ja doch von ihm, ist in seinem weisen Ratschluss so beschlossen. Doch der Beter muss sein Herz vor Gott ausschütten und muß begründen und aussprechen, warum er beten und bitten will. Wie ein Kind, dem ein Übel

ganze Welt und Menschheit. Das ist das Erbe, das Abraham, Isaak, Jakob, dann Moses und Israel von Gott anvertraut wurde, es zu wahren, zu hüten und auszubreiten.

Und nun? "Heiden sind eingefallen," der Tempel verunreinigt; Jerusalem, die schöne Davidsstadt, ist zum Steinhaufen geworden. Die Gottesknechte, die Diener, sind hingeschlachtet und nicht einmal begraben worden. Die Nachbarn, die Heiden und Gottlosen spotten über das Volk Israel: "Wo ist denn dein Gott?

in die Warnungsposaune gestoßen. Doch die Zerrüttung und Demoralisation der Gemeinde und des Volkes war nicht mehr aufzuhalten. Wie eine vernichtende Lawine stürzt sie sich über Volk und Gemeinde. Ein Stein nach dem anderen bröckelte ab von dem "Tempel" der Gemeinde und auch wir müssten heute mit dem Psalmsänger dieselbe Klage anstimmen. Heiden und Gottlose sind darüber hergefallen; nur Steinhaufen sind geblieben und die Knechte vertrieben. Sind nicht auch wir zum Spott ge-



Bundeskonferenz in Moskau 1925, zum 400jährigen Bestehen der Mennoniten-Gemeinde. A.P.Töws ganz rechts stehend.

zugestoßen ist, immer wieder zur Mutter kommt und erzählt, was ihm geschehen ist und um Hilfe fleht.

Israel hat von Gott ein Erbe erhalten; das ist seine Religion, sein Gottesdienst, der Tempel in Jerusalem, der Gottesstadt. Israel ist auserwählt von allen Völkern, bevorzugt, es soll ein Segen werden für viele Völker. In besonderer Weise hat Gott sich seiner angenommen, und es zum Träger dieser Verheißungen gemacht für die

Wer ist, der dir hilft?" Das ist die Klage des Psalmsängers! Das ist, was ihn zu Gott treibt und in die Knie! Ist es heute nicht genau so?

"O, Mennovolk, o Mennovolk, bewahre, was dir anvertraut ist!" So und ähnlich ertönte es im Jahr 1925 zum 400-jährigen Gedenktag des Bestehens der Gemeinschaft, in Ländern und Gauen, wo Mennoniten sind. Auch später noch, wie ernst haben manche Wächter auf Zions Mauern

worden unseren Nachbarn? Sie sprechen und spotten: "Wo ist nun euer Gott und eure vielgeprüfte Festigkeit, Frömmigkeit und Ehrlichkeit, wo eure Biederkeit?"

"Ach Herr, deine Altäre sind zerbrochen," so müssen wir klagen wie Jeremia, wenn wir an die geschlossenen Bethäuser und Kirchen denken.

Ja, warum ist es denn so gekommen? Warum hat es der allmächtige Gott zugelassen, dass sein Volk, sein

Erbe, sein Tempel, so zerschlagen und zerbrochen ist? Wo liegt die Schuld, der Grund solchen Geschehens?

"Gedenke nicht unserer vorigen Missetaten," so bittet der Sänger in Vers 8

und [...] Psalm 74,1: "Gott, warum verstößest du uns so gar und bist so grimmig, zornig über die Schafe deiner Weide?" Also unsere Missetaten, Übertretungen und Sünden sind es, die uns von Gott und dem Heiligtum trennen: Sie sind es, die den Zorn Gottes, die Verwüstung, hervorgerufen haben.

Es liegt nicht an Gott, dem

Herrn, sondern an uns! Und auch wir müssen bekennen: Unsere Missetaten sind die Ursache; unser Verhalten zu dem von Gott gegebenen Erbe. Sittlich und moralisch tief gefallen ist unser Volk. Schon während des Krieges, vielleicht sogar ein Jahrzehnt davor, fing dieses Sinken an. "Land, Land" und "Geld, Geld" und "Geschäfte und Bildung" waren verderbliche Stichworte jener Zeit. Die alte biedere Bodenständigkeit musste ei-

ner aufgeblasenen Aufgeklärtheit und Einbildung den Platz räumen. Der stille Mennonit wird zum streitbaren Parteikrieger und teilweise zum Partisanen für Ideen, die er selbst nicht

kennt, oder für Geld. Den Gottesschutz, der viele Jahrhunderte in wunderbarer Weise unser Volk, unsere Väter geschützt hat, vertauscht man mit dem "Selbstschutz". Die Jugend verbringt die meiste Zeit auf dem Tanzboden und anderen lustigen Gesellschaften usw.

"Ach Herr, gedenke nicht unserer vorigen Missetaten!" Sollte das nicht heute unser Bekenntnis sein, die Worte unserer Buße? "Errette uns, und vergib uns unsere Sünden um deines Namens willen!"

"Aber," so fragt vielleicht der eine oder andere, "ist uns zu helfen?" Ist es gottgewollt, um das zu bitten, was wir einstmals hatten? Sind wir nicht bereits eingetreten in die Zeit der sechsten Posaune? Muss es nicht so kommen nach dem Wort des Propheten? Ist die Ernte der Erde nicht schon dürr geworden und reif für die Sichel des richtenden Gottes?

So selbstverständlich es auch ist, dass die Zeiten weit vorgerückt sind und wir im Zeitraum der elften, wenn nicht gar der zwölften Stunde sind so selbstverständlich ist es auch, dass Gott und Jesus Christus, derselbe gnädige und barmherzige ist und wie einst, und so auch heute unsere Leiden und unser Elend sieht; uns helfen kann und will. Nicht in dem Sinne, wieder unseren alten Wohlstand und äußeres Wohlleben herzustellen, sondern unser geistiges Gut, unser ewiges Gut, das geistige Wohl und Heil unserer Gemeinden. "Gedenke an deine Gemeinden!" so wollen wir bitten und beten aus tiefster Demut. "Hilf du uns, Gott, um deines Namens willen. Errette uns und vergib uns unsere Sünden."

Damit will ich aussprechen: "Gott möchte doch unsere alte Gemeinde herstellen, unsere Gottesdienste, den Unterricht der Jugend, unsere Versammlungen, dass wir wieder das Wort Gottes frei verkündigen könnten und uns daran erbauen. Er möchte es auch so führen, dass die vielen, vielen Gefangenen und Verbannten wieder zu den Ihrigen kommen könnten, dass wir alle wieder die Möglichkeit hätten, unsere Kinder und Großkinder zu erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. Wir müssen sie geistig vorbereiten für die noch schlimmeren Zeiten, die der Welt und Menschheit bevorstehen. Gott der Herr gebe es. "Wir aber dein Volk und Schafe deiner Weide, werden dir danken ewiglich und verkünden deinen Ruhm für und für."

Alte Fotos

Hier ein Foto, das wir nicht zuordnen können.

Wer könnte da Aufschluss geben über:

- das Ereignis,
- die Zeit,
- Personen, welche dies Bild verursachen?



Vor etwa 13 Jahren fand in der da maligen UdSSR ein radikaler politischer Umbruch statt. Die kommunistische Regierung wurde von einer demokratischen abgelöst. Für die Wirtschaft bedeutete dieser Wechsel eine große Krise, von der sie sich bis heute nicht erholt hat. Neben allen Zusammenbrüchen jener Zeit, musste das Land auch erleben, dass seine medi-

zinische Versorgung nicht mehr gewährleistet war. Ärzte bekamen keinen Lohn mehr und mussten sich den Lebensunterhalt in Verkaufsständen am Straßenrand verdienen, es gab weder Medikamente noch Verbandmaterial in den Krankenhäusern, nur die Kranken wurden operiert, die das nötige Material dazu selbst mitbrachten, die medizinischen Geräte veralteten und nutzten sich ab, konnten aber nicht durch neue ersetzt werden - kurz die Not wurde immer größer, die Menschen immer elen-

der. Für uns Christen aus dem westeuropäischen Wohlstand öffnete sich hier ein großes Arbeitsfeld, in dem wir wenigstens ansatzweise helfen konnten, die herrschende Not zu lindern.

Vor etwa zehn Jahren begannen wir damit, die medizinischen Einrichtungen in Kasachstan gezielt zu unterstützen. Soweit es möglich war, versuchten wir unseren Geschwistern vor Ort zu helfen. Bis heute ist dieser Arbeitszweig nicht überflüssig geworden. Zahlreiche medizinische Geräte, Medikamente etc. wurden in den vergangenen Jahren an Krankenhäuser verschickt. Mittlerweile gibt es dort viele Medikamente zu kaufen, jedoch nur für die Reichen erschwinglich. Die Kranken sind weiterhin auf uns angewiesen. Durch unsere materielle Hilfe haben wir die Möglichkeit, hilfesuchende Menschen (viel kommen auf Empfehlung der Ärzte direkt zu den christlichen Gemeinden), auf den Arzt aller Ärzte hinzuweisen.

Rückblickend staunen wir über den überwältigenden Segen Gottes. Dank unserer Hilfe durften in der Krebsstation seit ca. zehn Jahren regelmäßig Gottesdienste durchgeführt werden und viele Menschen fanden dort Frieden mit Gott. Vor zwei Jahren wurde ein Hospiz (Krankenhaus für Sterbende) eröffnet, wobei wir mit Betten, Matratzen, Decken, Kissen, Bettwäsche halfen. Auch eine Schwester aus der Gemeinde wurde dort betreut. Der leitende Arzt bat die Geschwister um Besuche und seelsorgerliche Betreuung der Patienten.

Weiter möchten wir einfach Briefe reden lassen:



Im Hospiz dürfen die Angehörige die Kranken betreuen. Die Rollstühle aus Deutschland sind dafür eine große Hilfe

aus Molodeshnyj

Danke Gott und Ihnen, dass ich die medizinischen Strümpfe bekommen durfte, die ich dringend brauchte. Gott segne Sie.

W. Kiseljowa, Molodeshnyj

aus Koktschetaw

Ich bin oft krank gewesen, und heute danke ich Gott, dass Er durch diese Krankheit zu mir geredet hat. Jetzt bin ich in der Gemeinde und habe hier eine richtige Familie gefunden. Vor kurzem wurde ich wieder krank und brauchte Medikamente. Aber ich hatte kein Geld und war in großer Sorge, wie ich sie bezahlen sollte. Ich betete viel und Gott erhörte mich durch Ihre Hilfe. Danke allen, die daran beteiligt sind. Danke Ihrer Gemeinde.

Ein Bruder aus Tschistopolje, Koktschetaw.

aus Saran

Ich habe das Bedürfnis, allen zu danken, die auf irgendeine Weise dazu beigetragen haben, uns für den Winter ausreichend mit Medikamenten zu versorgen, besonders mit Antibiotika. Wir haben gleich alles in die näheren und entfernteren Gemeinden verteilt, auch das Kinderheim haben wir nicht vergessen. Jetzt im Herbst, wo die Erkältungswellen anfangen, konnten wir alle unsere chronische Kranken vorsorglich behandeln. Danke, dass Sie auch an unsere Rheuma-, Magen-, Nieren- usw. Kranken gedacht haben. Es ist so schön zu wissen, dass wir helfen können!

T. K. Blinowa, Ärztin aus der Gemeinde in Saran.

aus Molodeshnyj

Herzlichen Dank für die Medikamente, die ich durch Sie bekam und immer noch bekomme. Danke auch im Namen anderer Geschwister, die von Ihnen versorgt werden und Hilfe bekommen. Wir danken Gott für Seine Liebe zu uns, die Er uns durch eure Hilfe zeigt (Gal. 6,2.10). Gruß von unserer Gemeinde!

C. Besrukowa, krebskranke Schwester aus der Gemeinde Molodeshnyj

aus Karaganda

Es ist so schön, anderen helfen zu dürfen und zu können. Wir danken Gott, dass Er uns durch Euch hilft. Und gleich wieder eine Bitte: im Kinderkrankenhaus wird dringend Nahtmaterial (für die kleinsten OPs) benötigt. Vielleicht ist es möglich, etwas zu schicken.

Rita Warkentin, Karaganda.

aus Karaganda

Herzlichen Dank für das Postadoxin [Medikament, das bei schweren Schwangerschaftstoxikosen gebraucht wird, wir konnten es innerhalb von vier Tagen hinsenden, Red.]. Wir waren sehr überrascht, wie schnell Sie reagiert haben. Das Kind, das wir erwarten, hat Walja sehr viel Sorgen bereitet. Heute geht es ihr gut, wir haben die restlichen Tabletten weitergegeben, und sie helfen weiter. Wir danken Gott, dass Sie Seinem Wort gehorsam sind und den leidenden Geschwistern helfen.

Geschwister aus der Baptistengemeinde Karaganda.

aus Karaganda

Danke im Namen der Bewohner des Pflegeheimes für alles, was wir bekommen haben. Sie haben an alles gedacht.

Medizinische Hilfe für Kasachstan

Zur Zeit haben wir ein neues Problem – vier unserer Bewohner, unter ihnen Madina, sind zuckerkrank und brauchen ein Zuckermeßgerät. Wäre es möglich, eines zu bekommen?

Lena Stupakowa, Krankenschwester im christlichen Pflegeheim in Karaganda.

Wir haben nie daran gedacht, eine Statistik über weggeschickte Betten, Bettschränkchen, medizinische Geräte, sowohl große (z. B. Röntgengeräte und Quarzlampen), als auch kleinere (z. B. Inhalatoren und Blutdruckmeßgeräte) zu führen. Vielleicht nur so viel: Die normale Arbeit der Intensivstation der Kinderklinik wäre ohne die Geräte von hier, einschließlich unzähliger Schläuche, Masken usw. nicht möglich. Hier einige Briefe vom-Personal der Krankenhäuser, die medizinische Geräte und verschiedene Krankenhaus-Ausstattung erhalten haben.

aus Pawlodar

Das Personal der Abteilung für Anästhesie und Intensivtherapie bedankt sich herzlich für die geschenkten Funktionsbetten und Pflegeartikel. Sie sind uns eine große Hilfe in der schwierigen Aufgabe der Pflege und in der Behandlung der Schwerkranken. Wir hoffen auch auf weitere Unterstützung. Mögen die Hände der Geber nicht verarmen!

P.G.Gliner, Oberarzt des Gebietskrankenhauses "G.Sultanow" in Pawlodar.

aus Pawlodargebiet

Im Dezember 2002 erhielten wir von Ihnen medizinische Funktionsbetten. Mit Hilfe dieser Betten konnte der postopera-

tive Verlauf wesentlich erleichtert und die Arbeit des Pflegepersonales optimiert werden. Auch die Krankenzimmer sehen jetzt viel freundlicher aus.

Das Personal des Zentrums ist Ihnen herzlich dankbar für diese Unterstützung, die der Verbesserung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung im Pawlodargebiet dient.

W.Worobjew, Direktor des Zentrums für endoskopische Chirurgie.

aus Molodeshnyj

Das Personal des Krankenhauses und die Patienten bedanken sich herzlich für die unentgeltliche humanitäre Hilfe in Form von Rollstühlen, Essenswagen, Funktionsbetten und Bettwäsche.

J.I.Stepanow, Direktor des Kreiskrankenhauses in Molodeshnyj

aus Karaganda

Unser "Hospiz" – eine Abteilung der Klinik für Onkologie, in der die Patienten im letzten Stadium der Erkrankung symptomatisch behandelt werden – bekam von Ihnen am 22. Januar 2003 fünf Rollstühle. Krebskranke Patienten sind wegen ihrer schweren Erkrankung und sozialer vituation mehr als alle andere auf Mediamente und Pflegemittel angewiesen.

Wir sind Ihnen herzlich dankbar für diese Hilfe.

E.M.Neljdybaew, Direktor der Klinik für Onkologie in Karaganda.

Wie viel Freudentränen liefen, als wir krebskranken Frauen Brustprothesen aushändigen durften!

Und wie viele Kranke müssen sich noch in der hintersten Ecke des Hauses verstecken, weil sie einen künstlichen Darmausgang haben und es dafür noch überhaupt keine (!) Versorgung gibt.

Dazu noch zwei Briefauszüge:

aus Karaganda

Ich bin sehr dankbar für die Freude, die du durch deinen Dienst für den Herrn bereitest – du gibst mir die Möglichkeit, auf Gottes Erntefeld zu arbeiten. Dank der Stomabeutel kann ich für einige Stunden das Haus verlassen. Arbeit gibt es



Bruder Ivan Fomenko freut sich sehr über Stomabeutel

mehr als genug, aber Arbeiter sind immer noch zu wenig. In den 2 1/2 Jahren durfte ich zur Ehre Gottes fünf Menschen zu Jesus führen. Diesen Dienst gibt Er mir auf meine Bitte und auf den Befehl von Jesus Christus. Jetzt bereiten wir uns auf die bevorstehende Taufe vor. Wie helfen mir die Stomabeutel dabei! Jetzt kann ich wieder die Gottesdienste, die Geschwister und die Neubekehrten besuchen. Zwei von den Täuflingen sind behindert und können die Versammlungen nicht besuchen. Wer, wenn nicht ich, soll sie denn zur Taufe vorbereiten? Ich treffe mich auch mit anderen, um auch sie, wenn Gott es schenkt, zu Ihm zu führen. Und gibt es denn etwas Schöneres, als zu erleben, wenn ein Sünder Buße tut?

Ivan Fomenko, Gemeinde "Wiflijemskaja Swesda"

aus Karaganda

Ich bemühe mich darum, allen meinen Kranken von Jesus Christus zu erzählen. Ende Februar, ging ich zur Untersuchung [die Schwester hat Darmkrebs, Red.] und nahm einige christliche Zeitschriften und Kalender für Ungläubige mit. Ich ging durch die Krankenzimmer und bot sie den Patienten an, doch nur wenige nahmen etwas. Die Mitarbeiter des Krankenhauses, die mich schon kennen, nah



Im Krankenhaus in Pawlodar

men gerne einige Schriften an. Wie gut, dass in der letzten Sendung auch große Stomabeutel dabei waren. Notleidende suchen mich oft selber auf, jetzt sind gerade drei Frauen da. Möge Gott doch wieder eine Möglichkeit geben, die Beutel hierher zu schaffen. Es gibt auch Leute, die sie irgendwoher bekommen und sehr teuer weiterverkaufen.

Ich höre sehr viel Dank an eure Adresse. Betet für uns, dass der Herr unseren Dienst hier segnet. Er segne euch und stärke euch mit Seiner Kraft.

Margarete Epp, Karaganda.

Ein russisches Sprichwort lautet frei übersetzt etwa so: "Wickel einem Hungrigen ein Stück Brot in ein Traktat, dann kannst du mit ihm reden". Ich übersetze es so: "Gib einem Kranken das, was er im Moment am dringendsten braucht (z. B. ein Spray für Asthma-Kranke oder Insulin für Zukkerkranke), dann kannst du mit ihm reden." Noch besser ist es, wenn die Leute, um das Medikament abzuholen, zum Gottesdienst kommen und vielleicht zum ersten Mal im Leben das Wort Gottes hören.

aus Saran

Ende Juli 2002 begann ich im Auftrag der Gemeinde Saran mit dem Aufbau einer Gemeinde im Ort Wosmidomiki, ca. 10 km von Saran entfernt. Wir gingen in die Häuser, führten sehr viele persönliche Gespräche, standen mit einer kleinen Bücherstube auf Rädern ca. 4 Monate lang im Zentrum des Orts. Für diese ganze Arbeit benutzten wir den PKW, den wir für das Geld von euch gekauft haben. Auch darin hat der Herr geholfen und

gesegnet. Während dieser Zeit bekehrte sich eine Frau und stellte ihr Haus für Gottesdienste zur Verfügung, die seit dem 22. Juli dort durchgeführt werden. Mit Gottes Hilfe wurde auch ein Taufunterricht möglich. Wenn der Herr unser Vorhaben segnet, hoffen wir im Mai 2003 eine Taufe zu feiern.

Innerhalb von 3 Monaten bekehrten sich noch drei Frauen und ein junger Mann, und dann kam noch eine kasachische Schwester, die sich schon früher bekehrt hatte, dazu.

Bei der Evangelisation in Saran im Dezember bekehrte sich auch noch eine Frau. Jetzt sind in den Gottesdiensten schon cazehn Gläubige. Es gibt jetzt auch eine Sonntagsschule. Am Anfang hat eine Schwester aus Saran mit den Kindern gearbeitet, zur Zeit macht es eine andere Schwester vor Ort. Es kommen ca. 15 Kinder. Sie singen, lesen das Wort Gottes und preisen den Herrn. Er ist es wert!

Ab nächstem Mittwoch möchte ich mit den Bibelstunden beginnen. Es müssen noch Einladungen verteilt werden.

Oft hole ich auch eine Jugendgruppe aus Saran, die die Gottesdienste mit Singen, Gedichten und Zeugnissen bereichert. Und noch einen Dienst hat mir der Herr anvertraut – zusammen mit einem Bruder haben wir im Krankenhaus 60 Neue Testamente in Russisch und sechs in Kasachisch verteilt. Auch da segnete der Herr, Ihm sei die Ehre.

Wladimir Ablatipow



noch eine kasachische Die Intensivabteilung des Krankenhauses in Molodeshnyj Schwester, die sich schon ist mit Geräten und Betten aus Deutschland ausgestattet

Zur Person: Wladimir Ablatipow ist Mitglied der Gemeinde in Saran. Er war sehr krank, arbeitsunfähig und bat vor ca. 5 Jahren um Hilfe – er brauchte dringend Medikamente, die es dort nicht gab! Seit der Zeit bekommt er sie regelmäßig, sein Zustand hat sich enorm gebessert, er ist praktisch gesund, muss die Medikamente aber dringend einnehmen. Er ist Gott sehr dankbar, dass Er ihn soweit hergestellt hat und ihm die Möglichkeit zum Dienst schenkt.

Lasst uns nicht müde werden in diesem Dienst. Er kann Menschenleben retten, nicht nur das irdische, sondern auch für die Ewigkeit!

Alice Braun, Frankenthal

Buchvorstellung



Biblische Wortkonkordanz

mit einem Schlüssel zu hebräischen und griechischen Wörtern

Diese Wortkonkordanz mit 1580 Seiten im Großformat ist ein inhaltsreiches Nachschlagewerk mit alphabetischer Anordnung aller Stichwörter, die in der russischen Bibel im Urtext vorkommen und mit einem Schlüssel zu den hebräischen und griechischen Wörtern. Unter dem jeweiligen Stichwort findet man eine Reihe von Sätzen aus der Bibel, in denen dieses Wort vorkommt, dazu die Fundstelle nach Buch, Kapitel und Vers. Die Wortkonkordanz dient dazu, das Auffinden bestimmter Bibelstellen zu erleichtern.

Von diesem Nachschlagewerk sind durch das Hilfskomitee Aquila 1.200 Exemplare nach Kasachstan und 200 Exemplare nach Sibirien geschickt worden. Wir wünschen, dass dies Buch für viele Prediger, Sonntagschullehrer und forschende Bibelleser zur Hilfe, Erbauung und zum Segen dienen möchte.

Meldungen

"...in seinem Namen soll Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt werden unter allen Völkern" (Luk.24,47)

Aquila-Missionstag 2003

am 3. Oktober von 1000 bis 1800

im Bethaus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg, 35305 Grünberg-Queckborn, Industriestr. 3

Umkehr predigen allen Völkern

Sie sind herzlich eingeladen!

Foto oben: Renntier-Züchter auf der Kamtschatka

> Foto unten: Während einer Zeltmission in Woschod (Zentralkasachstan)





Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für Möglichkeiten an den Hochschulen in Karaganda und Astana Vorträge zu halten (S.3)
- für das Entstehen und Gedeihen der Gemeinden in Westkasachstan (S.4)
- für die Möglichkeiten, christliche Kinderheime in Kasachstan zu unterhalten (S.7)
- für die vielen Brüder und Schwestern, die dem Ruf des Herrn Gehorsam geschenkt haben und auf die reifen Missionsfelder nach Kasachstan gegangen sind (S.10-15)
- für die Möglichkeit, medizinische Hilfe nach Kasachstan zu bringen (S.29)
- für die Herausgabe einer Biblischen Wortkonkordanz in russischer Sprache und die Möglichkeit sie nach Kasachstan und Russland zu bringen (S.31)
- für die gespendeten Mittel, die die Durchführung von vielen christlichen Kinderfreizeiten und Missionseinsätzen ermöglichen

Lasst uns beten:

- um Bewahrung der Einsatzgruppen, die in diesem Sommer nach Kasachstan und Sibirien reisen werden
- um Segen für die Kinderfreizeiten und Evangelisationen, und dass viele Kinder und Erwachsene zum Glauben kommen (S.8-9)
- für den verantwortungsvollen Dienst in den Kinderheimen in Saran und Temirtau (S.7, 13)
- für den Segen der Missionsarbeit in den Gemeinden in Westkasachstan (S.4)
- um willige Geschwister aus Deutschland, die bereit sind auf die reifen Missionsfelder nach Kasachstan zu gehen (S.10-11)
- um Weisheit und viel Gnade, die Aquila-Unterstützungsarbeit weiter zu tun
- um Segen für den Aquila-Missionstag am 3. Oktober 2003 in Grünberg

Die Ernte
ist groß,
aber
wenige sind
der Arbeiter. Darum
bittet
den Herrn
der Ernte,
dass Er
Arbeiter in
Seine Ernte
sende.
Mt. 9,37